

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuhöhe, Oberstüchengrün, Schönhöhe, Schönhöhehammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 110.

63. Jahrgang.

Nr. 71.

Sonntag, den 26. März

1916.

Kleinhandelshöchstpreise für Weizenmehl.

In Abänderung der Bekanntmachung des Bezirksverbandes Schwarzenberg über Höchstpreise für Weizenmehl, für Marmeladen und für Gemüse, Sauerkraut und Zwiebeln, vom 6. März 1916, werden für die Abgabe im Kleinhandel an die Verbraucher für Weizenmehl nachstehende Höchstpreise festgesetzt.

1 Pfund = 27 Pfg.,
300 g = 16 "
600 = 32 "

Schwarzenberg, am 23. März 1916.

Der Bezirksverband der Rgl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.
Amtshauptmann Dr. Wimmer.

Ausgabe von Strickarbeiten

Montag, den 27. d. M.	A-F,
Dienstag, den 28. d. M.	G-K,
Donnerstag, den 30. d. M.	L-R,
Freitag, den 31. d. M.	S-T,
Sonntag, den 1. nächsten M.	U-Z.

je nachmittags von 1/2-5 Uhr
Dienstag vormittags sind die bis jetzt noch nicht abgelieferten Socken unbedingt zurückzugeben.

Stadtrat Eibenstock, den 24. März 1916.

Städtischer Kartoffelverkauf

Montag, den 27. März 1916, vor- und nachmittags
auf dem oberen Bahnhof.

Kartenausgabe Montag vorm. in der Ratshöherei.
Brotmarkentafel vorzulegen!
Es erhalten Haushaltungen bis zu 3 Gliedern je 1/4 Btr., Haushaltungen von mehr als 3 Gliedern je 1/2 Zentner Kartoffeln zugeteilt.
Nur wer keinen Kartoffelvorrat besitzt, kann bei der Ausgabe berücksichtigt werden.
Stadtrat Eibenstock, den 25. März 1916.

Fortsetzung des Verkaufs von Speiserüben

Montag, den 27. März 1916, vormittags
im Hause innere Auerbacherstraße 1.
Stadtrat Eibenstock, den 25. März 1916.

Die Metallannahme im Rathaus

ist Montag, den 27. d. M. geschlossen.
Stadtrat Eibenstock, den 25. März 1916.

Städt. Verkauf ausländ. Butter

Montag, den 27. März 1916, Nrn.	1-700,
Dienstag, " 28. " " "	701-1400,
Mittwoch, " 29. " " "	1401 u. höhere Nrn.

Metallablieferung.

Die Ablieferung der beschlagnahmten Metallgegenstände hat **Dienstag und Mittwoch, den 28. und 29. März 1916, vormittags von 9-12 Uhr im Hauptschulgebäude** zu erfolgen.

Schönheide, am 20. März 1916.

Der Gemeindevorstand.

Allgemeine Fortbildungsschule f. Knaben zu Eibenstock.

Die **Oberprüfungen** unterbleiben. Die **Entlassung** des obersten Jahrganges findet in nichtöffentlichen Feiern im Anschluß an den Unterricht bereits Montag, 27. März, vormittags 10 Uhr für die Frühklassen, abends 7 Uhr für die Nachmittagsklassen statt.

Die **Anmeldung** des neuen Jahrganges ist für die **Eibenstocker** Knaben auf Freitag, 31. März, früh 7 Uhr im Zimmer 29 und 30 des Knabenhauses der Bürgerschule anberaunt, die **Einschulung** auf Montag, 3. April, früh 6 Uhr in der Turnhalle.

Die **zuziehenden** Schüler haben sich Montag, 3. April, früh 6 Uhr mit bei der Einschulung einzufinden, später zuziehende Sonnabend, 29. April, vormittags 9 Uhr in Nr. 29 und 30 Anmeldung zu vollziehen.

Unterrichtsschluß: Montag, 10. April.

Wiederbeginn: Montag, 1. Mai.

Eibenstock, 16. März 1916.

Die Direktion der allg. Fortbildungsschule für Knaben.
Behold.

Allgemeine Fortbildungsschule zu Schönhöhe.

Die geehrten Behörden, Lehrern, Eltern und Erzieher, sowie alle Freunde der **allgemeinen Jugendbildung** werden hierdurch zum Besuche der

Entlassungsfeierlichkeit Montag, den 27. März, 11 Uhr im Turnsaale

ganz ergebenst eingeladen.

Die Schüler **aller** Jahrgänge sind zum Besuche der Feier verpflichtet; nur Krankheit entschuldigt. Die Prüfungen fallen weg.

Schönheide, den 24. März 1916.

Die Schuldirektion.

Gewerbeschule zu Schönhöhe.

Die geehrten Behörden, Lehrern, Eltern und Erzieher, sowie alle Freunde der **gewerblichen Jugendbildung** werden hierdurch zum Besuche der

Entlassungsfeierlichkeit am Montag, den 27. März, 5 Uhr im Turnsaale

ganz ergebenst eingeladen.

Die Schüler **aller** Jahrgänge sind zum Besuche der Feier verpflichtet; nur Krankheit entschuldigt. Die Prüfungen fallen diesmal weg.

Schönheide, den 24. März 1916.

Die Direktion.

Ein großer englischer Kreuzer versenkt.

Von unserer Westfront liegt eine Meldung vor, wonach Belfort erneut mit schweren Granaten beschossen wurde, eine zweite aus englischer Quelle befaßt sich mit dem Kampf um Verdun:

Berlin, 24. März. Der „B. Z.“ wird aus Straßburg berichtet: Die „Straßburger Post“ meldet: Zur Vergeltung für die Beschädigung von Ortschaften hinter der Front wurde Belfort neuerdings mit schweren Granaten belegt. Zum ersten Male wurden dabei die Forts der Feste unter Feuer genommen.

Haag, 24. März. Londoner Blätter berichten von der Westfront, daß der deutsche Angriff auf Verdun sich in den letzten Tagen völlig änderte. Statt eines Durchbruchversuches in der Gegend von Verdun zeigt sich jetzt ein Schlachtenbild, das eine Ausdehnung über 60 Kilometer umfaßt.

Mit den Kämpfen an der Ostfront befaßt sich nachstehende Schilderung:

Frankfurt a. M., 23. März. Wie der Kriegsberichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ im Osten unter dem gestrigen Tag meldet, sind die Verluste der Russen auch diesmal wieder geradezu fürchterlich. Wiederholt ist auch bemerkt worden, daß die russische Artillerie Sperrfeuer hinter ihren eigenen Truppen legte, um sie vorwärts zu treiben.

Aus Aussagen russischer Gefangener geht hervor, wie brutal und rücksichtslos die russischen Führer ihre Truppen in den Kampf jagen. Von einem kriegsstarke Regiment sind kaum 250 Mann zurückgekehrt. Das erste sibirische Korps existiert sozusagen überhaupt nicht mehr.

An der

österreichisch-ungarischen

Front sind die russischen Angriffe bereits wieder eingestellt:

Wien, 24. März. Amtlich wird verlautbart:

Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Feind beschloß die Städte Görz und Rovereto. Sonst keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Die Türken

haben den Engländern abermals eine Schlappe beigebracht:

Konstantinopel, 24. März. Bericht des Hauptquartiers. An der Front bei Fehle versuchte eine feindliche Abteilung von ungefähr zwei Bataillonen, unsere Vorposten auf dem rechten Ufer des Tigris anzugreifen, wurde aber nach einseitigem Kampfe zurückgeschlagen. In der Nacht vom 21. März warfen unsere Flieger

wirkfam Bomben auf die Feinde in Kut-el-Amara. In derselben Nacht griff ein unserer Wasserflugzeuge feindliche, in der Kephalos-Bucht der Insel Imbros ankernde Schiffe mit Bomben an. Wir beobachteten, daß alle Bomben wirksam ihr Ziel erreichten. Ein feindliches Torpedoboot führte vier Segelschiffe mit über 200 als Räuber verkleideten Soldaten und landete sie unter seinem Schutze in der Ortschaft Keumir Dili auf dem Südofer des Golfes von Carzomens, aber auf einen Angriff unserer an Zahl nur schwachen Küstenabteilungen konnten sich die Räuber trotz des Schutzes des Torpedobootes am Ufer nicht halten und flüchteten sich eiligst auf ihre Barken zurück, wobei sie jedoch zehn der Bevölkerung gehörige Hammel mitnahmen. Darauf zogen sie sich zurück. Sonst nichts zu melden.

Der Krieg zur

See

hat den Ruhmesblättern unserer Marine ein neues hinzugefügt durch die Heldentat eines deutschen Hilfskreuzers, welche wir bereits durch Sonderblatt meldeten:

Berlin, 24. März. Nachrichten zufolge, die von verschiedenen Stellen hierher gelangt und neuerdings bestätigt sind, hat am 29. Februar in der nördlichen Nordsee zwischen dem deutschen Hilfskreuzer „Greif“ und drei englischen Kreuzern, sowie einem Zerstörer ein Gefecht stattgefunden. S. M. S. „Greif“

hat im Laufe dieses Gefechtes einen großen englischen Kreuzer von etwa 15 000 Tonnen durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht und sich zum Schluß selbst in die Luft gesprengt. Von der Besatzung des Schiffes sind etwa 150 Mann in englische Kriegsgefangenschaft geraten, deren Namen noch nicht bekannt sind; sie werden von den Engländern, die über den ganzen Vorfall das strengste Stillschweigen beobachten, von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschlossen. Maßnahmen hiergegen sind eingeleitet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ueber weitere Erfolge liegen noch folgende Nachrichten vor:

Berlin, 24. März. Wie die Telegr. Union von informierter Seite erfährt, ist der Luftangriff, der vom 5. zum 6. März auf den Humber stattfand, von ganz besonderem Erfolge begleitet gewesen. Die englische Presse hat sich darüber aus gutem Grunde ausgesprochen. Trotz sehr schauerlicher Beschädigung konnten die deutschen Luftschiffe bei günstigen Wetterverhältnissen und mit guter Beobachtung ihre Angriffe ausführen. Ganz besonders schwer ist die Stadt Hull betroffen worden. Es wurden zwei Häuserblöcke völlig zerstört; mehrere Straßen bilden nur noch Trümmerhaufen. Der Angriff richtete sich besonders gegen militärische u. Hafenanlagen an der Humbermündung. Hier wurde ein Magazin mit Munition und anderen Vorräten völlig zerstört. Auch die Kaimauern haben sehr stark gelitten. Ebenso sind die Dockanlagen mit gutem Erfolg mit Bomben belegt worden. Ein großes Schiff wurde am Bug, ein anderes am Hinterdeck schwer beschädigt.

London, 23. März. Lloyd's meldet: Der Dampfer „Seaserpent“ wurde versenkt. — Aus Havre wird gemeldet: Der norwegische Dampfer „Nannit“ wurde versenkt, die Besatzung ist gerettet. — Die französische Bark „Baugainville“ wurde versenkt, die Besatzung von 33 Mann ist gerettet.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Die Spaltung in der Sozialdemokratie. Ein uns heute morgen zugegangenes Telegramm meldet: Berlin, 24. März. Aus der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages sind mit dem heutigen Tage 18 Mitglieder ausgeschieden und haben unter der Bezeichnung „Fraktion der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft“ eine neue Fraktion gebildet. Die Ausgeschiedenen sind die Abgeordneten Bernstein, Voss, Blichner, Dr. Oskar Cohn, Dittmann, Geyer, Haase, Henke, Dr. Herzfeld, Haunsachsen, Kuhnert, Ledebour, Schwarz, Stadthagen, Stolle, Vogtherr, Wurm, Jubel. Erste Vorsitzende der neuen Fraktion sind Haase und Ledebour.

— Zu dem großen Erfolg der letzten Kriegsanleihe. Anlässlich des großen Erfolges der vierten Kriegsanleihe hat die Handelskammer zu Berlin an den Staatssekretär des Reichsfinanzamtes folgendes Telegramm gerichtet: Eurer Excellenz erlauben wir uns anlässlich des so bedeutamen Erfolges der vierten Kriegsanleihe unsere ergeblichsten Glückwünsche auszusprechen. Die allgemeine, freudige Bereitwilligkeit, mit der wiederum das deutsche Volk seine Mittel dem Reiche zur Verfügung gestellt hat, scheint im hellsten Lichte des einmütigen, festen Vertrauens zu unserer großen Sache, dem die Erfüllung nicht verlagert werden wird. An den Reichsbankpräsidenten wurde von der Kammer folgendes Telegramm gesandt: Wie die vorangegangenen, so hat auch die vierte Kriegsanleihe ein Ergebnis gehabt, das Freund und Feind einen glänzenden Beweis von der unerschütterlichen Stärke deutscher Wirtschaftskraft bietet. Dies Ergebnis bildet zugleich einen neuen Erfolg des unerermüdlichen Wirkens Eurer Excellenz für Deutschlands finanzielle Kriegsführung, zu dem wir unsere aufrichtigsten Glückwünsche entgegenzunehmen bitten.

— Der Arbeitsplan des Reichstages. Der Seniorenkonzent des Reichstages trat am Freitag vor Beginn der Plenarsitzung zusammen und einigte sich dahin, nach Erledigung der angeordneten Tagesordnung eine zweite Sitzung um 1 Uhr stattfinden zu lassen, in der das Etatnotgesetz endgültig erledigt werden soll. Dann wird sich das Plenum bis zum 4. oder 5. April vertagen, um dann für eine oder einige Sitzungen wieder zusammenzutreten. Der Haushaltsauschuss und der Steuer- auschuss werden am Dienstag ihre Beratungen beginnen und bis zum 14. April fortführen. Alsdann soll bis 2. Mai die Osterpause eintreten.

— Die Haltung Brasiliens. Von Seiten der Entente-Presse wird andauernd versucht, Nachrichten in die Welt zu setzen über eine angeblich deutschfeindliche Haltung Brasiliens, insbesondere über eine eventuelle Beschlagnahme der dort liegenden deutschen Schiffe. Wie demgegenüber die Telegraphen-Union von durchaus zuverlässiger Seite erfährt, ist die Haltung Brasiliens eine durchaus korrekte. Weder hat bisher eine Beschlagnahme deutscher Schiffe stattgefunden, noch ist für die Zukunft ein derartiges Vorgehen Brasiliens zu erwarten.

— Ein Hindenburg-Jubiläum. Generalfeldmarschall von Hindenburg feiert am 7. April sein fünfzigjähriges Militärdienstjubiläum. Aus diesem Anlaß wird zu einer Hindenburg-Jubiläumsspende in einem Aufruf aus Posen aufgefordert. Ein sichtbares Zeichen der Liebe und des Dankes soll in Posen, der Geburtsstadt Hindenburgs, in einem Museum entstehen.

Derliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 25. März. Die Verlustliste Nr. 266 der Rgl. Sächs. Armee enthält aus unserm Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Eibenstock: Martin Schlegel, Wiegfeldweibel im Pionier-Batl. Nr. 12, leicht verwundet, Ernst Herrmann in der Pionier-Komp. Nr. 254, verletzt; aus Schönheide: Georg Schwabe, Unteroffizier im 9. Inf.-Rgt. Nr. 133, schwer verwundet; aus Carlsfeld: Walter Pilz in der Rgl. Preuß. Pionier-Komp. Nr. 187, schwer verwundet; aus Oberstübengrün: Friedrich August Byfahm im Rgl. Preuß. Inf.-Rgt. Nr. 117, leicht verwundet.

— Eibenstock, 25. März. Dem Soldaten Louis Häupel von hier, im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 133, wurde für bewiesene Tapferkeit bei einem Patrouillengefecht die Friedrich August-Medaille in Bronze verliehen.

— Eibenstock, 25. März. Eine kleine Anzahl der von der Stadt ins Feld gesandten Weihnachtspakete ist mangels ungenügender Adresse oder wegen Verletzung der Empfänger zu anderen Truppenteilen oder aus ähnlichen Gründen wieder zurückgekommen. Soweit die Angehörigen bekannt waren, haben diese dann das Paket ausgehändigt erhalten und erneut fortgeschickt. Soweit Zeit auch seitdem verflossen ist und so hart der eingepackte Weihnachtstollen inzwischen geworden sein wird, haben die Sendungen trotzdem noch Freude gemacht, wie immer noch einlaufende Dankeskarten und Briefe beweisen. Gegenwärtig liegen noch Pakete für Anton Windisch, Friedrich Pippold, Paul Emil Schmidt, Gustav Flach, Felix Gläsh an Ratshelle. Die Angehörigen werden ersucht, die Päckchen in Empfang zu nehmen.

— Eibenstock, 25. März. Die amtliche Bekanntmachung in vorliegender Nummer bestimmt die Zeiten, zu welchen in der nächsten Woche wieder Strickarbeiten ausgegeben werden. Die Strickerinnen wollen diese Zeitbestimmungen genau beachten. Dienstag Vormittag werden die Soden zurückgenommen, die von den Strickerinnen in dieser Woche haben noch nicht fertiggestellt werden können. Künftig darf es aber keine Nachzügler mehr geben. Die freiwilligen Helferinnen, die sich dankenswerter Weise in so ausgedehntem Maße bei der Ausgabe und Einnahme von Strickarbeiten betätigen, dürfen wohl erwarten, daß ihnen nicht unnütze Schwierigkeiten bereitet werden. — Die Beteiligung an den Strickarbeiten ist recht lebhaft.

— Eibenstock, 25. März. Auch in der neuen Butterverorgungswoche kann nur ein achtepfund Butter auf die Buttermarke zugeteilt werden. Händler, Landwirte und Verbraucher mögen dies genau beachten.

— Eibenstock, 25. März. Unsere Leserschaft machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß die Landwirtschafsmittelstelle den Saatgutbedarf solcher Kartoffelanbauer vermitteln will, die sich das Saatgut nicht bis zum 31. des Monats anderweitig zu beschaffen vermögen. Einschlägige Anträge nimmt hier der Einsachseiter halber der Stadtrat (Ratskanzlei) entgegen.

— Carlsfeld, 24. März. Infolge der vom Ministerium gegebenen Ermächtigung hat der Schulvorstand beschlossen, die Schüler und Schülerinnen der Volksschule, sowie die Fortbildungsschüler, die zu Ostern dieses Jahres der gesetzlichen Schulpflicht genügt haben, bereits Ende März aus der Schule zu entlassen. Die Prüfung mit anschließender Entlassungsfeier findet für die Fortbildungsschule am Dienstag, den 28. März, abends 6 Uhr statt, die für die Volksschule am Donnerstag, den 30. März, vormittags 10 Uhr.

— Sosa, 24. März. Auch hier ist das Ergebnis der Zeichnungen auf die 4. Kriegsanleihe ein gutes gewesen. Es wurden bei der Post, im Gemeindeamt und bei den auswärtigen Zeichnungsstellen, soweit es bekannt ist, 24 300 Mark gezeichnet. Die hiesigen Schulförder haben 2800 Mark gesammelt, welche bei der Eibenstocker Sparkasse gezeichnet wurden.

— Leipzig, 23. März. Am Mittwoch morgen wurde eine 65 Jahre alte Ausbesserin in ihrer Wohnung in der Lampestraße in Leipzig erstickt aufgefunden. Aus dem Ofen, in dem Britenfener brannte, waren nachts über glühende Kohlen herausgefallen und hatten dortliegende Holzwole in Brand gesetzt. Die starke Rauchentwicklung hatte den Erstickungstod der Unglücklichen herbeigeführt. Wiederbelebungsversuche mit dem Sauerstoffapparat blieben ergebnislos.

— Zwickau, 24. März. Kaufmann Georg Borries in Walewitz, früher hier, hat im vorigen Jahre ein namhaftes Kapital zu einer Stiftung für gemeinnützige Zwecke unserer Stadt zugewiesen und dieser Stiftung jetzt wieder 3000 M. zugefügt.

— Niederoderwitz, 22. März. Ein Herz für die Armen hat der Gutsbesitzer Herr Oskar Glathe und seine Ehefrau. Diese liehen in Umbetracht des jetzigen Fleischmangels und damit verbundenen Teuerung aus ihrem Stalle ein Rind schlachten und aushacken und verteilen das Fleisch an hiesige unbemittelte Ortsbewohner.

— Hartenstein, 23. März. Von einer Wahrsagerin, die mit Klöppelspißen handelte, ist am 18. d. M. eine Gutsbesitzerin in Jhoden um 250 Mark bestohlen worden. Am Dienstag wurde nun in Zwickau eine 37 Jahre alte Spinnhändlerin P. verhaftet, in der die Bestohlene die Täterin wiedererkannte.

— Große Brände wüteten vor 60 Jahren im Vogtlande und in dessen Nachbarschaft. So wurde am 19. März 1856 ein großer Teil von Eibenstock bei furchtbarem Sturm durch Feuer vernichtet. 140 Häuser gingen in Flammen auf, 1300 Menschen waren obdachlos. Am 9. Mai in den späteren Nachmittagsstunden brannte das Städtchen Schneek bis auf 9 Häuser nieder. 150 Häuser, Kirche, Schule lagen in Asche. Das Feuer griff so schnell um sich, daß 2000 Menschen fast

alle ihre Habe verloren. Am 10. Mai früh 3 Uhr brach in Lengenefeld Feuer aus, wo ebenfalls gegen 100 Gebäude, Kirche, Schule und alle öffentlichen Gebäude den Flammen zum Opfer fielen. Vielen unseren älteren Einwohnern werden diese traurigen Tage noch in Erinnerung sein. — Nachdem am 2. August auch in Schleiz über 300 Gebäude eingestürzt waren, kam am 10. September 1856 früh in Adorf ein Brand aus, der 64 Wohnhäuser und 70 Hintergebäude vernichtete.

— Das Abreißen der Weidenkäfigen ist strafbar. Es wird davor gewarnt, die Käfigen von den Weiden abzureißen. Durch das Abreißen der reichlich Blütenstaub und Honig liefernden Käfigen entsteht der Bienenzucht schwerer Schaden. Nach § 7 des Forst- und Feldstrafgesetzes vom 26. Februar 1909 wird übrigens das Abreißen der Weidenkäfigen mit Geldstrafe bis zu 300 Mark oder mit Haft bestraft. Die Aufsichtsorgane sind zur strengen Durchführung des Verbotes angewiesen worden.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 24. März. Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 11 1/2 Uhr. Auf der Tagesordnung steht zunächst die „Kleine Anfrage“ des Abg. Kleinath betr. die Preisbeschränkung im Handel mit Web-, Wirt- und Strickwaren. Ein Regierungsvertreter teilt mit, daß die Preisbeschränkung notwendig war, weil sich in der Textilbranche russische Bestrebungen geltend gemacht haben. Die bisherigen Maßregeln waren nur provisorisch, eine definitive Regelung durch Bundesratsverordnung steht für Anfang April bevor. — Auf eine Anfrage des Abg. Basser mann erklärt Staatssekretär Dr. Solz: Die letzte amtliche Nachricht aus Kamerun stammte vom Ende v. J., es ist öfter der Versuch gemacht worden, Munition dorthin zu schicken; er scheiterte an der scharfen Blockade der afrikanischen Küste. So mußten sich schließlich unsere tapferen Truppen kämpfend auf das neutrale spanische Gebiet von Rio Muni zurückziehen. Ostafrika hat sich bisher ebenso tapfer wie erfolgreich verteidigt. Dies verdient uneingeschränkte Anerkennung, umso mehr als die Eingeborenen ruhig geblieben sind. Neuerdings hat die englische Macht durch südafrikanische Truppen unter dem Virengeneral Smuts Verstärkung erhalten, auch mit dem Eingreifen der Portugiesen im Süden ist zu rechnen. Es stehen schwere Kämpfe bevor, wir dürfen aber zu unseren Heidentruppen volles Vertrauen haben. (Beifall.) — Staatssekretär Dr. Helfferich: Ich will heute mitteilen, daß die letzte Kriegsanleihe die Summe von 10 Milliarden 600 Millionen Mark erreicht hat (lebhafter Beifall) und zwar ohne Feld- und Auslandszeichnungen. Deutschland ist der einzige Staat, der die Kriegsausgaben aus eigenen Mitteln deckt, es bedeutet der Erfolg der Kriegsanleihe auch, daß unsere Kraft nicht gebrochen ist und daß das Vertrauen zu unserer Heeresleitung nicht erschüttert ist. Ich danke hiermit Allen, die sich Verdienste um die Kriegsanleihe erworben haben, namentlich der Reichsbank und der Presse (Beifall). — Abg. Scheidemann (Soz.): Die Mehrheit meiner Partei stimmt dem Notgesetz zu, ohne sich damit für den Hauptetat zu binden. — Abg. Basser mann (natl.): Meine Freunde stimmen dem Notgesetz zu, beantragen aber seine Verweisung an die Budgetkommission. Wir freuen uns über den glänzenden Erfolg der Kriegsanleihe. — Abg. Spahn (Str.): Namens meiner Freunde erkläre ich die Zustimmung zu dem Notgesetz und gebe gleichzeitig meiner Freude Ausdruck über den großen Erfolg der vierten Kriegsanleihe. — Abg. Graf Westarp (Kons.): Auch wir stimmen dem Notgesetz zu. Den Dank für das glänzende Ergebnis der Kriegsanleihe dehnen wir vor allem auf den Herrn Staatssekretär aus (Beifall). — Abg. Haase (Soz.): Namens der Minderheit meiner Partei erkläre ich, daß wir dem Notgesetz nicht zustimmen können. (Unruhe und Zurufe.) Bei den neuen vorgeschlagenen Steuern haben wir gesehen, daß die Regierung auf dem alten Wege beharrt und daß von einer Neuorientierung nicht die Rede ist. (Unruhe.) — Als Redner weiter vom Klassenkampf spricht, wird er vom Präsidenten darauf aufmerksam gemacht, daß solche allgemeine Diskussion hier nicht zulässig sei. — Abg. Haase: Die Fortführung der Senjur, die Anhebung des freien Wortes bestärken uns in unserer Ablehnung. Das Volk, das von tiefer Friedenssehnsucht erfüllt ist, ist erregt über die neuen Steuern. — Präsident Dr. Kämpf ruft den Redner zur Ruhe. — Wenn der Krieg vorbei ist, wird es weder Sieger, noch Besiegte geben (großer Lärm rechts, Rufe: Unerhört!) — Präsident Kämpf: Das geht zu weit. Ich werde das Haus bei weiteren solchen Ausführungen fragen müssen, ob es den Redner noch anhören will (Beifall). — Abg. Keil (Soz.) ruft: Haase spricht ohne unsere Zustimmung! (Starker Beifall im Hause, Handklatschen.) — Als Abg. Haase weiter von der durch die entsefelte Kriegstriebe entstandenen Verzweiflung der Völker spricht, befragt der Präsident das Haus, ob es den Redner weiter hören will. Das Haus beschließt mit großer Mehrheit die Wortensitzung, auch ein Teil der Sozialdemokraten stimmt dafür. (Beifall rechts.) (Ungeheurer Lärm. Abg. Haase verläßt die Tribüne.) — Staatssekretär Dr. Helfferich: Wenn ich nicht amtlich hier festhalten würde, würde ich bei den Ausführungen des Abg. Haase den Saal verlassen haben. Ich spreche mein tiefstes Bedauern aus, daß ein Mann, der sich Volkvertreter nennt, hier Worte gesprochen hat, die unseren Feinden den Rücken stärken müssen. (Lebhafter Beifall.) Abg. Scheidemann (Soz.): Auch

für Name
Haas
mung
den
ner
Reich
In d
nicht
Kämp
Hiera
anger
miste
Räh
Dieh
(Groß
terbr
später

dent
Name
Hefer
gefeh
sung
brüder
ber
Käm
zung
soll, f

D
Am R
v. G
Der
Auf d
legen
Etats,
treffen
mens
Markt
turer
Häh
wird
folgt
lichen
8. un
dank
Bau
lebung
wie d
verjam
den Ba
mit d
hien
der D
rakun
und Ar
vorange
daß es
lege Sa
des Lan
direktor
ner ge
Der T
Erledig
nur öri
rung de
800 000
Wünche
strafen
messen
werden
vertagt

Dr
Die er
sprache
Abänder
Rüdenm
umgesta
feuch g
12. Mar
Etaktap
Kammer
mehrere
Gemein
Minister
aufmerks
in Chem
Gründen
wahrsche
Diese
im He
Er bitte
ein Au
Sturm
um den
den. —
als Ver
Deputati
Dehne
die Euri
lingspfe
Edsä
euster
Erwägung
Denkricht
Dr. Na
nicht zu
kint her
meister

für mich und meine Freunde war die Rede des Abg. Haase eine Ueberraschung. (Unruhe und Zustimmung.) Das Rotgesetz ist nur die Folge des bestehenden Rechts, wir binden uns durch Zustimmung in keiner Weise. Wir können in dieser schweren Zeit dem Reiche nicht die Mittel verweigern, die es braucht. In der Stunde der Not lassen wir unser Vaterland nicht im Stich. (Beifall, Händeklatschen) — Präsident Kämpf bittet, das Händeklatschen zu unterlassen. — Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen. Die Vorlage geht an die Budgetkommission, die sofort zusammentreten soll. — Abg. Rühle: Im Namen Liebknecht (Sachsen) erkläre ich: Diefem System keinen Mann und keinen Groschen! (Große Heiterkeit.) — Hierauf wird die Sitzung unterbrochen und eine neue Sitzung auf eine Stunde später anberaumt. — Schluß vor 1 Uhr.

Zweite Sitzung.

Am Bundesrätisch Dr. Helfferich. Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 3 Uhr. Namens der Kommission beantragt Abg. Meyer-Herford die unveränderte Annahme des Etats-Rotgesetzes. Das Gesetz wird hierauf in zweiter Lesung ohne Erörterung angenommen, desgleichen in dritter Lesung. Von den Sozialdemokraten stimmt der größere Teil für das Gesetz. Präsident Dr. Kämpf erbittet die Ermächtigung, die nächste Sitzung, die spätestens am 4. oder 5. April stattfinden soll, festzusetzen. Schluß 2¹/₄ Uhr.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 23. März. (Zweite Kammer.) Am Regierungstisch Staatsminister Graf Bisthum v. Edstädt, v. Seydewitz, Dr. Nagel. — Der Präsident eröffnet die Sitzung um 11¹/₂ Uhr. Auf der Tagesordnung stehen Eisenbahnangelegenheiten. Bei Kap. 9 des außerordentlichen Etats, Vermehrung der Post- und Güterwagen betreffend, beantragt Abg. Günther (fortsch.) namens der Deputation die angeforderten 13 992 000 Mark nach der Vorlage zu bewilligen. — Nach kurzer Debatte, an der sich die Abgg. Birth (soz.), Pähnel (konf.) und Mehnert (soz.) beteiligen, wird der Deputationsantrag angenommen. — Es folgt die Beratung über Kapitel 31 des außerordentlichen Etats, Umbau der Leipziger Bahnhöfe betr., 8. und letzte Rate. — Abg. Dr. von Ebnner (natl.) dankt namens der Leipziger für die Ausführung des Hauses und beglückwünscht die Regierung zur Vervollendung des Werkes. — Finanzminister v. Seydewitz dankt namens der Regierung und der Ständeverammlung für das Entgegenkommen, das sie für den Bau gezeigt haben, sowie für die Bereitwilligkeit, mit der die großen Mittel von insgesamt 48¹/₂ Millionen bewilligt wurden. Der Minister dankt ferner der Deputation der preussischen Staatsbahnverwaltung, den gesamten Künstlern, Bauunternehmern und Arbeitern für ihre Mitarbeit bei einem der hervorragendsten Bauwerke der Welt. Die Tatsache, daß es mitten im Weltkriege vollendet werden konnte, lege Zeugnis davon ab, daß die wirtschaftliche Kraft des Landes ungeschwächt sei (Beifall). — Ministerialdirektor Dr. Elterich weist einige vom Abg. Ebnner geäußerten Wünsche als undurchführbar zurück. Der Titel wird hierauf bewilligt. — Es folgt die Erledigung weiterer Eisenbahnangelegenheiten, die nur örtliches Interesse haben. Bei Titel 13 Erweiterung des Bahnhofes Zwickau werden als zweite Rate 800 000 Mark bewilligt mit der Maßgabe, daß die Wünsche der Stadt Zwickau bezüglich der Zufahrtsstraßen zum Personen- und Güterbahnhof bei angekauften Beiträgen der Stadtgemeinde berücksichtigt werden müßten. — Nach Erledigung von Petitionen vertagt sich das Haus.

Dresden, 23. März. (Erste Kammer.) Die erste Kammer erledigt heute zunächst ohne Aussprache den Entwurf eines Gesetzes zur weiteren Abänderung des die Entschädigung für an Gehirnen-Rückenmarksentzündung bez. an Gehirnentzündung umgestandene Pferde und für an Maul- und Klauenseuche gefallenes Rindvieh regelnden Gesetzes vom 12. Mai 1900, desgleichen eine größere Zahl von Etatkapiteln in Uebereinstimmung mit der Zweiten Kammer. — Das Kap. 50, Frauenklinik und Hebammenlehre zu Dresden und Frauenklinik zu Chemnitz betr., zeitigte eine längere Debatte. — Ministerialdirektor Geh. Rat Heintz machte darauf aufmerksam, daß die Fertigstellung des Neubaus in Chemnitz sich aus technischen und finanziellen Gründen verzögere. Die bewilligte Bausumme werde wahrscheinlich um 10 Prozent überschritten werden. Diese Forderung müsse also den Ständen nochmals im Herbst in einem Nachtragsetat vorgelegt werden. Er bitte das Haus, bezüglich der Etatsüberschreitung ein Urge- zuzubringen. — Oberbürgermeister Sturm-Chemnitz erwiderte, daß die Stadt

Chemnitz bereits mehr als die Hälfte zu den Gesamtkosten beitrage, was mit lebhaftem Beifalle aufgenommen wurde. Das Kapitel wurde darauf antragsgemäß nochmals an die Deputation zurückverwiesen. — Abschließend wurde noch eine Anzahl von Rechenchaftsachen erledigt und die Etatsüberschreitungen nachträglich genehmigt. — Eine Anzahl Petitionen beschloß das Haus auf sich beruhen zu lassen.

Weltkriegs-Erinnerungen.

Nachdruck verboten.

26. März 1916. (Sartmannsweilerkopf. — „U 29“ verloren. — Kampf bei Czernauka.) Endlich gelang es den Franzosen, in einem Ansturm sich in den Besitz des Sartmannsweilerkopfes zu setzen; der Kuppenrand wurde indes von den deutschen Truppen noch gehalten. — Am genannten Tage ging das Unterseeboot „U 29“ mit seinem Führer Kapitän Weddigen u. der ganzen Besatzung unter; es war anzunehmen, daß ein zum Hilfskreuzer umgewandeltes englisches Handelschiff unter neutraler Flagge das angelegte deutsche Tauchboot plötzlich mit starkem Geschütz überfallen und zum Sinken gebracht habe. Der Name des untergegangenen deutschen Helden hat in diesem Kriege Unsterblichkeit erlangt. — Die Russen hatten in den letzten Tagen aus Bessarabien große Verstärkungen herangezogen und es war nun ihr Plan, die über Sadagora vordringenden Oesterreicher zu umgehen u. auf Czernowitz vorzudringen. So kam es am genannten Tage zum Kampfe bei Czernauka gegen den mit großer Uebermacht vordringenden Feind. Ganze Russenkolonnen wurden vernichtet und über 1000 Mann gefangen genommen. Mit dieser Niederlage verloren die Russen wieder eine Basis ihrer Verteidigung und mußten sich gegen Bofjan-Nowoseliza zurückziehen. — Am selben Tage versuchten englische Torpedoboote in die Darbanellen einzudringen, sie wurden aber durch das Feuer türkischer Bitterien vertrieben.

27. März 1915. (Poincaré an der französischen Front. — Die Emdenmannschaft in Sid.) An diesem und dem folgenden Tage besuchte der französische Präsident Poincaré die Truppen in der Champagne und den Argonnen und drückte ihnen das Vertrauen und die Dankbarkeit der Regierung aus; wie sich später herauspragte, soll er stellenweise keinen sonderlich frohdigen Empfang gehabt haben und es zeigte sich vielfach Unzufriedenheit. — Französische Flieger zeigten sich über Etzraßburg, warfen Bomben, richteten aber keinen militärischen Schaden an, wohl aber wurden mehrere kleine Kinder getroffen; vor den deutschen Geschützen suchten die Flieger bald das Weite. — Im Osten wurden russische Vorstöße im Augustowerwald und in Westgalizien, im Ondawa- und Laborczatal abgewiesen. — Die tapfere Mannschaft der „Emden“, die als Landungskommando auf den Kokosinseln f. Z. der englischen Gefangenschaft entronnen und nachher auf der „Mesha“ längere Zeit umhergefahren war, bis sie auf der „Choißing“ nach Hodeida kam, dort auf einige Wochen Aufenthalt nahm, traf am genannten Tage in dem arabischen Hafen Sid ein, wo sie von der türkischen Bevölkerung und den Behörden brüderlich aufgenommen wurde. Die mannigfachen Gefahren, welche die Mannschaft zu bestehen hatte, haben diese für alle Zeit berühmt gemacht.

Der Diamant des Rajah.

Roman aus der Londoner Verbrechermelt von G. Hill.

Frei bearbeitet von Karl August Tschat.

49. Fortsetzung.

„Das Fräulein heißt Käthe Milborne.“
„Verwandt mit Herrn Percy Milborne, wohnhaft Jermynstreet Nr. 9?“
„Seine Schwester.“

Trim feuerte tief auf, aber Sharp wies ihn mit einem vernichtenden Blicke zur Ruhe und fuhr fort:
„Sie wissen, daß Herr Percy Milborne seit vorgestern abend noch nicht daheim war?“
„Sein Diener war soeben hier und hat mir dies mitgeteilt,“ erwiderte George. „Um Gottes willen, sagen Sie mir, was Ihre Gedanken beschäftigt, denn ich sehe, daß Sie etwas wissen.“

Aber Sharp schüttelte nur den Kopf und sprach:
„Wir sind all diesen Sachen noch nicht lange auf der Spur. Herrn Percy Milbornes Fall ist uns anvertraut worden, nicht aber auch der seiner Schwester. Wenn ich mich nicht irre, wurde sie bei der Polizeistation dieses Distriktes vor einiger Zeit als vermisst angezeigt, und davon wurden im Zirkularwege auch die anderen Stationen in Kenntnis gesetzt.“

„Am nächsten Tage aber wurde die Anzeige zurückgezogen,“ warf Trim ein.
„Ja, so war es auch,“ fuhr Sharp fort, „und bei der Polizei nahm man natürlich an, daß die Dame entweder gefunden worden sei oder daß ihre Verwandten ihre guten Gründe hätten, die Nachforschungen nicht weiter betreiben zu lassen.“

„Sie hat keine Verwandten außer ihrem Bruder, Herrn Percy Milborne,“ sagte George; „und mein Vater, General-Stabsarzt Hamilton, der ihr Vormund ist, war seit der Nacht, in der sie verschwand, so krank, als daß er irgend welche Maßnahmen in dieser Angelegenheit hätte treffen können. Wenn er sich nur einigermaßen besser gefühlt hätte, würde er sicherlich nicht geruht haben, ehe er sein Bündel wiedergefunden hätte.“

„Sharp warf einen raschen Blicke zu seinem Kollegen hinüber, aus dessen melanholischen Augen ihm alsobald eine Antwort zurückblitzte.
„Herr Percy Milborne war — seinen eigenen Angaben entsprechend — der einzige zur Verfügung stehende Zeuge bei der Entführung?“ fragte jetzt Sharp.

„Ja,“ entgegnete George, der aus der fast im Tone der Entschuldigend hervorgebrachten Frage erriet, was im Kopfe des gewandten Sergeanten vorging.

„Dann, mein Herr, will ich keine Zeit verlieren, in der Polizeistation von Rotting Hill nachzufragen, auf wessen Betreiben hin die Nachforschungen fallen gelassen wurden,“ sprach der Detektiv mit ungewöhnlichem Ernste. „Wenn Sie uns die Erlaubnis geben wollen, werden wir dies selbst tun, da Sie doch noch nicht ausgehen können. Und je früher dies geschieht, umso besser, denn wir wollen auch dem Diamanten auf die Spur kommen. So viel darf ich schon sagen — wir wissen, daß ein Mann im selben Zuge mit Ihnen war, der ganz gut den Edelstein gestohlen haben kann, und wir werden uns nach dem Herrn sofort umsehen.“

Mit Dankesworten wollte George gerade seine Besucher entlassen, als an die Tür geklopft wurde und die Haushälterin hereintrat. „Es wünscht Sie jemand zu sprechen, Herr. Es handle sich um den Diamanten,“ sagte der Herr, sonst hätte ich ihn nicht heraufgeführt,“ berichtete sie und ließ den festschen Fred in das Gemach, der die darin versammelte Gesellschaft mit freundlichem Lächeln begrüßte.

„Es freut mich, Sie so bald wiederzusehen, lieber Herr Sharp, und auch Sie, mein guter Herr Trim,“ sagte der Ex-gefangene, als er den erstaunten Detektivs gegenüberstand. „Ich habe Ihnen heute früh schon eine Arbeit erspart, und ich glaube, gerade noch zurechtzukommen, um Ihnen eine weitere gleichfalls abzunehmen. Hier, Herr Hamilton, ist Ihr Diamant, der auf der Reise, denke ich, unbeschädigt blieb und den Sie hoffentlich nicht schon allzu sehr vermisst haben. Sie hätten ihn bereits zurück haben können, ehe Sie den Verlust überhaupt bemerchten, wenn die beiden Herren sich nicht irrthümlicherweise an mir vergriffen hätten.“

Verdutzt schauten die beiden drein, wie der Mann, der ihnen heute früh erst ein Schnippen geschlagen und von dem sie eben noch voll Zuversicht verkündet hatten, daß er mit dem Diamanten nichts zu tun habe, den großen Edelstein aus der Tasche nahm und ihn in blühender Reinheit seinem rechtmäßigen Besitzer einhändigte. Tiefes Schweigen herrschte im Zimmer, und Fred stand ruhig lächelnd da, bis George seine Hand erfaßte.

„Ich wußte es ja, daß ich mich in Ihnen nicht getäuscht hatte,“ sagte dieser. „Ich war von Ihrer Unschuld so fest überzeugt, daß ich, wie die Sergeanten bezugnehmen, Ihnen gegenüber Ihren Namen mit keiner Silbe erwähnte.“

Fred blickte George voll Dankbarkeit an, aber die Beamten begannen miteinander zu flüstern, und dann sagte Sharp mit leisem Sarkasmus:

„Zu einer so nützlichen Bekanntschaft müssen wir Ihnen gratulieren, Herr Hamilton. Es ist natürlich nur mühselige Neugier von uns, aber wir würden mit größtem Interesse zuhören, wenn Herr Alfred Sprigg die Sache freundschaftlich noch etwas näher erläutern wollte.“

„Dieses Verlangen ist nur billig,“ gab Fred belustigt zurück. „Herr Hamilton und ich, wir waren Reisegefährten, und ich wußte, daß er den großen Diamanten bei sich hatte. Aus einem anonymen Brief, den er, wie er mir erzählte, vor seiner Abreise nach Indien erhalten hatte, wußte ich aber auch, daß jemand aus der „Junst der trummen Wege“ ein Interesse daran zu haben schien, daß Herr Hamilton den Diamanten aus Indien nach Hause bringe. Nun, in Dover sah ich, wie ein Herr zu ihm ins Coupé stieg, von dem ich ganz bestimmt weiß, daß er kein Freund der geraden Wege ist, und da ich nach dem Bahnunfall die Entdeckung machte, daß Herr Hamilton nicht in der Lage war, auf den kostbaren Stein achtzugeben, nahm ich das Juwel aus seiner Tasche und übergab es einem Freund von mir, damit er ihn für den letzten Teil der Reise sicher aufbewahre.“

„Warum haben Sie den Diamanten nicht selbst behalten, um ihn aufzubewahren?“ fragte Sharp streng.
Aber der festsche Fred war nicht so leicht irre zu machen, er lächelte den Sergeanten nur an, während George sagte:

„Ich bin vollkommen zufriedengestellt, meine Herren. Die Geschichte ist zu lang, als daß ich Sie damit jetzt belästigen sollte; ich will Ihnen nur sagen, daß es nicht das erste Mal ist, daß Herr Sprigg mir den Besitz des Diamanten gesichert hat. Und vielleicht kann ich Ihnen auch andeuten, daß sein Vorgehen durchaus mit der Auffassung übereinstimmt, die Sie sich über den Fall gebildet haben. Sie hatten den Mann, der mit mir in einem Coupé fuhr, im Verdacht, den Raub begangen zu haben; wahrscheinlich hätten Sie auch recht behalten, wenn man ihm dazu Gelegenheit gelassen haben würde.“

„Der Mann in Herrn Hamiltons Coupé war Viktor Madenzie, nicht wahr?“ fragte Sharp jetzt.

Nun war die Reihe am festschen Fred, erstaunt zu sein. Wollig im Dunkeln darüber, wie viel oder wie wenig die Detektivs bereits darüber wußten, enthielt er sich klugerweise aller Ausflüchte und nickte nur — etwas mürrisch zwar — mit dem Kopf.

„Ist Ihnen dieser Name bekannt, Herr Hamilton?“ wandte sich Sharp an George. „Ich frage nicht des Diamanten halber, denn dieser Fall ist für uns abgetan, sondern weil der Name Madenzie in Verbindung mit Herrn Percy Milbornes Verschwinden bereits in meinen Notizen steht. Sie verstehen mich wohl, es kann da einen Zusammenhang geben.“

George glaubte sich zwar des Namens dunkel erinnern zu können, war aber ganz gewiß, den Mann persönlich nicht zu kennen. Wenn er der Herr wäre, der mit ihm von Dover nach London fuhr, dann könnte er darauf schwören, daß er ihm noch nie vorher begegnet sei, gab er den Detektivs zur Antwort, dann streckte er aber plötzlich die Hand aus und klingelte.

„Frau Baldwin,“ sagte er, als die Haushälterin daraufhin erschien, „ich glaube mich des Namens Madenzie in Verbindung mit Fräulein Käthes Bruder zu entsinnen. Wissen Sie vielleicht, ob er einen Bekannten hatte, der so hieß?“

Sergeant Sharp schaute gelangweilt drein, aber Trim reichte den großen hageren Kopf in die Höhe, um besser beobachten zu können, wie in dem von Sorge und Nummer tief gefurchten Antlitze der alten Dienerin des Hauses ein Schimmer des Verständnisses aufleuchtete.

1916. März 27. 1916.

Fremdenliste.

Ueberrascht haben in
St. Pauli: Gustav Schelde, Hrn., Chemnitz. Julius
Schulz, Hrn., Hrn. Schmidt, Hrn., beide Leipzig.
Brauer, Gust. Richter, Pianofortestimmer, Auerbach.
Hrn. Schimmler, Rentier, Plauen.

Grenzfabel

für die in dem großen Völkerrkriege 1914/16 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirke Eibenstock.

Paul Hefel aus Eibenstock, Kriegsfreiwilliger, Unteroffizier d. R. und Offiziersaspirant im 2. Gren.-Rgt. Nr. 101 — gefallen.

Alfred Schreiter aus Eibenstock, Rgl. Preuß. Minenwerfer-Kompagnie Nr. 30 — gefallen.

Max Kramer aus Hundshübel, im 6. Inf.-Rgt. Nr. 105 — gefallen.

Hermann Selny aus Wildenthal, Füsilier im Rgl. Preuß. Füsilier-Rgt. Nr. 86 — gefallen.



Zeitgemäße Betrachtungen.

Stachdruck verboten.

Frühling.

Weiter blüht das Menschenkind, — denn nun kündigt der Kalender: — Seinen Siegeslauf beginnt — Junker Lenz, der Segenspenden. — Alle Trübsal, alle Qual — sucht er wieder auszugleichen. — Neues Leben spricht im Tal — und die Winterstürme weichen.

Ob auch heut vereinzelt noch — weiße Flocken wirbelnd fallen, — morgen läßt der Frühling doch — hell sein Siegesbanner wallen. — Daß er wieder Einzug hält — gibt uns Grund zum Jubelieren, — die besetzt gewordne Welt — wird er wieder renovieren.

Wenn der Lenz die Flur erhellet, — um dort alles zu erneuern, — spart man auch das liebe Geld — für den Heizbedarf, den heuern, — denn den braven Mann gerührt, — dieses unnütz zu verfeuern, — lieber wird dem roten Kreuz — er erhöhten Beitrag steuern.

Neue Knospen sprengt das Licht, — neues Grün spricht aus dem Boden — aber leider fehlt es nicht — auch zur Zeit an neuen Moden! — Darum, ein energisch Wort — warnend vor dem fremden Schnitte, — laßt die neue Mode fort, — wahr die alte deutsche Sitte!

Vielles hat der holde Lenz — uns gebracht in hunder Reih — als des Krieges Konsequenz — auch die vierte Kriegsanleihe — neue Kraft und neuer Mut — blühen uns an seiner Wiege. — Dieser Frühling meint es gut, — denn er kündigt neue Siege!

Frühling wird's im deutschen Land, — dafür sorgen unsere Sieger. — Aus dem fernem Unterland — führt hervor die Schar der Krieger, — daß in heiliger Opferglut — sie die harte Kriegszeit kürze, — daß sie sich mit neuem Mut — auf die alten Feinde stürze!

Und dem Feuer zugewandt — gilt ihr Sehnen all und Sinnen, — dem geliebten Vaterland — neu den Frühling zu gewinnen! — Felsenfeste Zuversicht — ist des deutschen Volks Begleiter — und sie führt zum Frühlingslicht — aus des Winters Nacht! —

Ernst Heiter.

Kriegskamerade.

Eine Kata Morganz bei Meh. Merkwürdige Luftspiegelungen, die zweifellos mit dem gewaltigen Kampfe in Verdun zusammenhängen, konnten in Meh beobachtet werden. Als bereits die Sonne sank, ihre Strahlen jedoch noch die Erde erreichten, war die Stadt Verdun mit der hinter ihr liegenden Kette der Mars Höhen zum Greifen deutlich am Himmel zu erblicken. Das Bild in den Wolken war so klar und deutlich, daß man die Mars Höhen in strahlender, ja fast bengalischer Beleuchtung, sehen konnte. Einige Offiziere, die diese Luftspiegelung durch das Fernrohr ins Auge nahmen, riefen übereinstimmend: „Verdun brennt!“ Auch Truppentabellen aller Art waren zu sehen. Man sah, daß sie sich von Osten nach Westen und von Süden nach Norden bewegten. Da die Mars Höhen von Meh aus nie zu sehen sind und Verdun unmöglich gesehen werden kann, steht es fest, daß es sich um eine Luftspiegelung von seltener Klarheit gehandelt hat, deren Gesichtsfeld außerdem so breit war, daß sie auch weit östlich hinter Meh wahrgenommen werden konnte.

Lebenspruch.

Nicht ermüden, nicht verzagen,
Groß sein auch im tiefsten Schmerz;
Mutig schwere Lasten tragen,
Fest die Treue, stark das Herz!

Eorgsam mögen, dann erst wagen,
Doch beachte guten Rat:
Wilst Du Dich durchs Leben schlagen,
Hilf Dir selbst durch Wort und Tat!

Nicht auf fremde Hilfe bauen,
Sie verläßt in größter Not;
Stets der eignen Kraft vertrauen,
Bleibt im Leben höchst Gebot!

In dem Kreislauf aller Stunden
Sei Dein bester Freund die Pflicht;
Hast Du Dich dann selbst gefunden,
Führt Dein Weg durch Nacht zum Licht!

Hermann Böning.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 25. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage hat gegen gestern keine wesentlichen Veränderungen erfahren. Im Marsgebiet fanden besonders lebhaft Artilleriekämpfe statt, in deren Verlauf Verdun in Brand geschossen wurde.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Jacobstadt gingen die Russen nach Einbruch sibirischer Truppen und nach starker Feuertorbereitung erneut zum Angriff über. Er brach verlustreich für sie zusammen. Kleine Vorstöße wurden südwestlich von Jacobstadt und südwestlich von Danaburg mühe-los abgewiesen. Ebenso blieben alle auch nachts wiederholten Anstrengungen des Feindes gegen unsere Front nördlich von Bidsy vollständig erfolglos. Weiter

südtlich in der Gegend des Karocz-Sees beschränkte sich der Feind gestern auf Artilleriefeuer.

Balkanriegsschauplatz.

Bei einem erneuten Fliegerangriff wurde ein feindliches Flugzeug im Luftkampf zum Absturz zwischen die beiderseitigen Linien gebracht und dort durch Artilleriefeuer zerstört.

Oberste Heeresleitung. (W. L. V.)

Berlin, 25. März. Der „Vorwärts“ meldet: Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat in einer an die Plenarfraktion sich anschließenden Sitzung, die zu Haase stehende Minorität von den Rechten der Fraktion ausgeschlossen. Die 18 Köpfe starke Minorität hat sich daraufhin als besondere sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft konstituiert. Die neue Fraktion veröffentlicht im „Vorwärts“ folgende Erklärung: Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags hat uns heute mit 58 gegen 33 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen der aus der Fraktionszugehörigkeit entspringenden Rechte beraubt. Dieser Beschluß macht es uns unmöglich, innerhalb der Fraktion auch ferner die Pflichten zu erfüllen, die uns durch die Wahl als Abgeordnete der sozialdemokratischen Partei auferlegt sind. Wir sind uns bewusst, getreu den Grundsätzen der Partei und den Beschlüssen der Partei gehandelt zu haben. Um so die Pflicht gegen unsere Wähler auch weiterhin erfüllen zu können, sind wir genötigt, uns zu einer sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft zusammenzuschließen. Den völlig unbegründeten Vorwurf des Disziplinbruchs und des Treubruchs weisen wir zurück.

Lugano, 25. März. Die neuesten Berichte der italienischen Korrespondenten aus Paris lassen trotz aller Prahlerei und Ausschneiderei erkennen, daß in Paris bezüglich Verdun ein erneutes Angriffsgeschehen wieder Platz gegriffen hat. Alle mehr oder weniger künstlichen strategischen Deutereien helfen nicht über die harte Tatsache hinweg, daß die deutschen Truppen langsam aber sicher auf beiden Flügeln vorgehen.

Lugano, 25. März. Bezüglich Balona scheint sich doch Besorgnis in Italien geltend zu machen, wenigstens hält es die „Stampa“ für angebracht, in einem Telegramm aus Balona erneut ihren Lesern zu versichern, daß Balona jetzt unannehmbar sei.

Konstantinopel, 25. März. Die gesamte türkische Presse feiert in aufrichtiger Begeisterung den Feldmarschall Mackensen, der am 24. März hier eintraf. Sie begrüßt in ihm den großen Feldmarschall, der nach seinen entscheidenden Erfolgen im Osten die siegreichen deutschen Feldzeichen durch die Waldberge Serbiens bis an die Grenze Griechenlands trug, und die hochwichtige Verbindung zwischen dem germanischen Norden und dem Osten herstellte. Die Presse betont, der Sonbergesandte des Kaisers hat während seines Aufenthaltes in der Hauptstadt von den Gefühlen des türkischen Volkes Rechenschaft ablegen können, das stärker denn je entschlossen sei, gemeinsam mit dem Verbündeten zu kämpfen und zu siegen. Bei der Überreichung des Feldmarschallstabes, die mit allen Zeremonien um 2 Uhr im Stern-Kiosk erfolgte, wird die deutsche Flotte durch Admiral v. Ufford vertreten sein. Abends findet Galatafest beim Sultan statt.

Central-Theater.

Sonnabend und Sonntag, den 25. und 26. März:
Zwei Glanztage von ganz besonderer Wirkung, welche unter altem Renomme aufs Neue bestätigen sollen.

Die große Karpathenschlacht

oder

„Fürs Vaterland.“

Kriegs-Drama in 3 Akten.

Unsere Flotte im Gefecht.

Polidor und sein Jugendfreund. Feuchtfrohliche Münchner Briefe.

Vom Kriegsschauplatz aus West und Ost.

Es macht besonders aufmerksam auf dieses herrliche, besonders gewählte Programm

Rich. Bonesky.

Jugendheim.

Sonnabend, den 1. April, Bismarck-Abend.

Café Schumann

Unterhaltungsmusik.

Dr. Richters elektromotorische Zahnalsbänder, um Andern das Zähnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renomme der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche echt zu haben sind bei

Emil Hannebohn.

Schellack Leim

kauft in großen, sowie in kleinen Posten und erbittet Angebot mit Mustern

W. Hurt, Stuhlfabrik, Reuhausen, Bez. Dresden.

Verlustliste Nr. 266

der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Konfirmanden-Wäsche

empfiehlt in großer Auswahl und guten Qualitäten

Emil Mende.

Erkerwohnung

zu vermieten Herm. Walther, Nonnenhausstr. 4.

6. Geld-Lotterie

der Königin

Carola-Gedächtnis-Stiftung.

225000 Mark

Bargewinne.

Hauptgewinn 25000 Mk. usw. usw.

Auf je 10 aufeinanderfolgende Numm. mindestens ein Gewinn

Los 1 Mk. Liste 35 Pfg

Nachnahmegobühren extra.

Hauptvertrieb

Invaliddank, Dresden, Seestrasse 5.

Verkauststellen durch Plakate kenntlich.

Geübte Staubdrucker

suchen bei hohen Akkordlöhnen sofort ins Haus

William Haertel & Co.,

Papierfabrik,

Flauen, Krausenstr. 32.

Jahns Handelslehreanstalt Klingenthal i. Sa. Gegr. 1897

Drei höhere Abteilungen zur Erlangung des „Einhjährigen“. Höh. kaufm. u. real Ausbildung. Dauernd glänzende Erfolge infolge einzigartiger Methode. 900 Schül. in 5 Erdteilen. Deutsche Geistespflege. Erste Empfehlungen. Schülerehm. Prospekt.

Heilanstalt für Orthopädie, Heilgymnastik u. physikalische Heilmethoden

Sanitätsrat Dr. Cangele, Zwickau i. S.

Eigene Bandagen- u. Schuhmacherwerkstatt

Zurückgehrt vom Grabe

unseres lieben

Alfred,

sagen wir Allen unsern herzlichen, tiefgefühltesten

Dank.

Felix Haecker u. Frau

(s. St. i. Felde)

nebst Angehörigen.

Leicht - Benzin

empfiehlt

Stadtapotheke Eibenstock.

Ein älterer, zuverlässiger Mann

(Halbinvalide)

sucht Beschäftigung.

Werte Anerb. Breitestr. 5, part., erb.

3 schöne Zimmer,

Vorsaal, Speisekammer und Zubehör für 200 Mark zu vermieten.

Otto Täschner,

Bodelstr. 24.

Arbeiter

für die Schleiferei sucht, möglichst eingerichtet.

S. Altm.

In meinem Hause Schulstraße 6 sind einige

Wohnungen

zu vermieten.

Richard Kuns.

Eine Stube

zu vermieten

Neugasse 3.

Frachtbriefe

empfiehlt Emil Hannebohn.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Sur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstock.

Zwei Schwestern.

Erzählung von B. von der Landen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Hunderte von Künstlern haben ihre Zukunft auf ihre Liebe und ihr Talent aufgebaut", beharrte Hermine. "Jawohl, ja wohl, aufgebaut — aufgebaut. Was heißt aufbauen? Sie sind ehend zugrunde gegangen; das ist auch Hunderten von Malern das Ende gewesen und dazu gebe ich meine Tochter nicht her."

Hermine schüttelte mit einer sanften, aber energischen Bewegung das schöne, blonde Haupt.

"Es wird dir alles nichts nützen, lieber Vater; wir wissen, was wir aneinander haben und sind gesonnen, fest zusammen zu stehen."

Der Sanitätsrat raufte sich die Haare und lief im Zimmer hin und her.

"Aber das ist ja heller Wahnsinn, Kind! Siehst du denn nicht ein, daß es Wahnsinn ist?"

"Nein."

"Ja, wie denkst du dir denn das eigentlich? Wovon wollt ihr denn einen Hausstand gründen? Wovon leben, he?"

Er blieb vor seiner Tochter stehen, die Hände unter den Rockschößen auf den Rücken gelegt, und sah sie mit zornig erregten Blicken an.

Hermine schwieg.

"Nun? antworte mir, ich bitte darum."

"Ich habe doch ein Erbteil von der Mutter her."

Roderich lachte zornig auf. "Erbteil von der Mutter her, — freilich, das hast du, es sind fünfundzwanzigtausend Mark; ich kann und werde es dir nicht vorenthalten. Aber überlege doch nur, was bedeuten fünfundzwanzigtausend Mark heutzutage, wenn du deine Aussteuer beschaffen und noch von den Zinsen leben willst! Das gibt's doch gar nicht."

"Und du, würdest du nichts für mich tun?" ihre Stimme zitterte.

"In diesem Fall — nein — rundweg nein. Sonst, ja! Ich würde dir den Rest des Vermögens, der auf mich gekommen ist, für jede von euch macht's fünfzehntausend Mark, dazu geben. Unter diesen Umständen würde ich's für unverzeihlichen Leichtsinns halten."

"Dann", Hermine richtete sich stolz auf, "dann müssen wir uns auf uns selbst verlassen."

"Ihr sollt euch aber nicht auf euch selbst verlassen, ihr sollt den verrückten Gedanken an eine Heirat aufgeben. Ich werde mit Hellfried sprechen."

"Es wird dir nichts nützen, Vater; ich sagte es dir schon, wir sind eins in unserer Liebe; sie ist uns etwas Großes und Heiliges."

"Eine Tollheit, ein Hirngespinnst ist sie. Hellfried muß das einsehen. Bitte, kein Wort weiter", er streckte die Hand gegen sie aus, als sie etwas sagen wollte. "Ich werde mit Hellfried reden."

"Und ich lasse nicht von ihm, niemals!" rief Hermine mit glühenden Wangen und flammenden Augen, "ich werde sein, wenn nicht mit dann ohne deinen Willen. Ich bin majorenn und bedarf nach dem Gesetze deiner Einwilligung nicht mehr."

Hermine verließ das Zimmer und der Sanitätsrat stand re-

gungslos, beide Hände gegen die Stirn gepreßt. Eine tiefe Verzweiflung kam über den alten Mann, ein ehrlicher, tiefempfundener Schmerz, eine Hilflosigkeit wie sie ihm ganz fremd war. Erst das Schlagen der Schwarzwälder Uhr riß ihn aus seiner Bersinntheit. Fast seine ärztlichen Pflichten, seine Patienten hätte er veräußt — er griff nach Hut und Stod und stürmte aus dem Hause. Die Wohnung Hellfrieds lag ihm auf dem Weg; er klingelte und die Wirtin öffnete, teilte ihm aber auf seine Frage mit, Herr Hellfried sei ausgegangen. Der Sanitätsrat überlegte ein paar Augenblicke, es war ihm fast lieb, daß er Hellfried nicht antraf, er wollte erst mit sich zur Ruhe kommen.

"Sagen Sie Herrn Hellfried, ich liebe ihn bitten, heute nachmittag zwischen vier und fünf Uhr bei mir vorzusprechen", bestellte er der Wirtin und ging fort.

Hellfried saß zur selben Stunde im Hinterstübchen "Zum mutigen Ritter" und trank eine Flasche Rheinwein, um aus dem goldigen Raß Begeisterung für die Komposition eines Liebesliedes zu gewinnen, das er Hermine widmen wollte.

Das Mittagessen zwischen Vater und Tochter verlief an diesem Tage sehr schweigsam; beide waren von einer innerlichen Unruhe erfüllt, die sie nur schlecht voreinander verbergen konnten. Die Nachmittagsruhe war dem Sanitätsrat auch gründlich gestört, was seine Stimmung nicht gerade besserte. Zwischen vier und fünf Uhr wurde Hellfried gemeldet.

"Lieber Oskar," so nannte Roderich den Maler in Anbetracht der Jugendfreundschaft mit seinem Vater, "lieber Oskar, Sie werden sich vielleicht denken, weshalb ich Sie um Ihren Besuch und diese Unterredung gebeten habe."

"Doch nicht, Herr Sanitätsrat, nein", antwortete Hellfried unbefangen.

"So, hm! Nun — meine Tochter hat mir heute morgen gesagt, daß zwischen Ihnen und ihr so etwas besteht — so etwas. — Na, ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll —"

"Ah, ich verstehe," fiel der Maler lebhaft ein. "Hermine hat Ihnen von unserer Liebe zueinander gesprochen. Ja, Herr Sanitätsrat, wir lieben uns, tief und innig, und ich habe keinen größeren Wunsch, als Hermine mein Weib zu nennen."

"Daraus kann niemals etwas werden!" rief der Sanitätsrat schroff.

"Aber bester, verehrtester Herr Sanitätsrat", Hellfried war bleich geworden und seine Stimme zitterte.

"Nein, nein, niemals; was können Sie denn einer Frau bieten? Nehmen Sie's nicht übel, wenn ich sehr offen bin, aber es ist doch Tatsache und Herminens Vermögen

ist nicht bedeutend genug, um damit rechnen zu können."

"Habe ich nicht mein Talent? Bewege ich mich nicht als Künstler in aufsteigender Linie, bin ich nicht fleißig und schaffensfreudig?"

"Das gebe ich alles zu, aber das genügt doch nicht, um daraufhin einen Haushalt zu gründen. Die Sache ist unsicher, nein, es geht nicht, geht absolut nicht und ich muß Ihnen sagen, daß es eigentlich unverantwortlich von Ihnen gehandelt ist, einem jungen Mädchen daraufhin von Liebe und einer gemeinsamen Zukunft zu sprechen. — Ich habe Ihnen vertrauensvoll mein Haus geöffnet, Sie durften dies Vertrauen nicht täuschen."



Der älteste Matrose der deutschen Marine.
(Mit Text.)

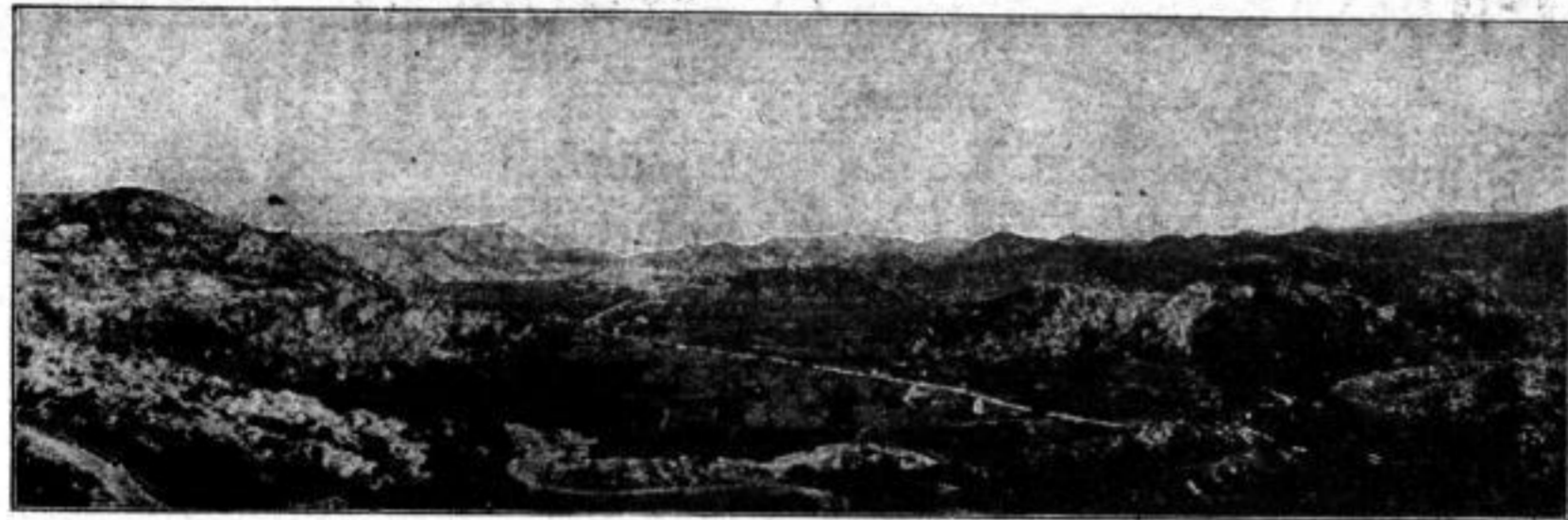
„Aber, Herr Sanitätsrat, es ist doch kein Vertrauensbruch, wenn ich mich in Ihre Tochter verliebe.“

„Dass Sie sich in sie verliebten, nicht — aber dass Sie ihr in Ihren Verhältnissen davon sprechen und sie in Kummer und Unruhe versetzen — das nenne ich einen Vertrauensbruch in-

freundlich in die Fenster schien, und ein lustiges Feuer im Ofen brannte.

„Eine Idee nennst du das?!“ rief Hermine entrüstet, „und von Aufgeben sprichst du. — Ich liebe, liebe, wie du es eben nie kennen gelernt hast, und solche Liebe endet nur mit einem Leben. Was wüsst ihr davon, ihr Vernünftigen!“

Bedrückt und verstimmt trennte man sich am Abend, bedrückt und verstimmt fuhr der Sanitätsrat mit seiner Tochter heim, glücklich umarmten sich die Vernünftigen — und während sie dann den Rest der Ananasbowle tranken, sprachen sie über Hermine, und Bremer meinte: „Ein wahres Glück, daß sie nicht meine Frau geworden ist; was hätte ich wohl mit der anfangen sollen? Ich begreife auch gar nicht, wo ich zuerst meine Augen gehabt hatte. Mein Gott, sie muß doch Ver-



Das Hochgebirgstal von Cetinje,

durch das die Österreichisch-ungarischen Truppen unter steten Kämpfen vom Lovcen aus nach Cetinje vordrangen.

sofern, als Sie sich sagen mußten, daß ich diese Verbindung niemals gutheißen würde.“

Ebenso wenig Erfolg wie bei seiner Tochter hatte der Sanitätsrat bei dem Vater.

„Sie sollten sich freuen, Herr Rat, daß wenigstens eine Ihrer Töchter ein reines, wahres Liebesglück findet, wo doch die andere—“

„Die andere? Sie meinen Kläre? Ah, die ist sehr glücklich und zufrieden.“

Hellfried zuckte mit einem leisen, fast mitleidigen Lächeln die Achseln — und lange sprachen sie hin und her, ohne zu einem anderen Resultat zu kommen als dem, daß der Sanitätsrat eine Trennung und Probezeit verlangte von einem Jahr, und daß Hellfried die Stadt möglichst bald verlassen sollte.

Er reiste auch wirklich ab, aber nicht, ohne vorher noch seinen Abschiedsbesuch im Hause Hoderich zu machen, und zwar zu einer Stunde, wo er bestimmt wußte, den Sanitätsrat nicht zu treffen. Unter heißen Küffen und erneuten Liebeschwüren sagten sie sich Lebewohl. —

Hellfried war nun zwar fort, aber aus dem Hause des Sanitätsrats war die alte, traute Gemütlichkeit und das herzliche Einvernehmen zwischen Vater und Tochter gewichen. Sie lebten nebeneinander in einem stummen hartnäckigen Kampf, ein Kampf, der Hermine's Wangen bleichte, ihr Gemüt verdüsterte und den Vater und Arzt mit ernster und tiefer Sorge erfüllte.

Zum Glück kehrten endlich die Bremers von ihrer Hochzeitsreise zurück. Kläre wie immer strahlend und lustig. Gleich am ersten Sonntag, den das junge Paar in Quastendorf verlebte, luden sie den Vater und die Schwester ein, und bei dem längeren Beisammensein fiel ihnen die Veränderung, die mit den beiden vorgegangen, auf, und sie erfuhren denn auch im Laufe des Tages die Gründe.

Bremer war einfach sprachlos, nahm aber die Sache nicht so ernst wie der Sanitätsrat, weil er sie schlechtweg als Kinderei bezeichnete und auffaßte. Er sprach sogar in ziemlich ernstem Ton mit seiner Schwägerin und Kläre machte die Schwester in alter Liebe darauf aufmerksam, daß eine Ehe, in der man ängstlich rechnen müsse, ihr schon als keine beneidenswerte Lage erscheine, geschweige denn eine, die eigentlich mit nichts zu rechnen habe.

„Ich bitte dich, Liebste, gib diese Idee auf“, bat sie, als beide allein in Kläres gemütlichem Zimmer saßen, wo die Oktobersonne

nunst annehmen und endlich mit diesem Unsinn fertig werden.“

„Das glaube ich nicht, Friß. Du kennst Hermine doch recht schlecht. Sie wird festhalten und Papa wird schließlich nachgeben und es wird ein großes Unglück werden.“

„Nachgeben? Das wäre ja noch toller wie toll!“ brauste Bremer auf.

„Warte es ab und denke daran, was ich dir gesagt habe“, beharrte Kläre.

Bremer schüttelte ungläubig, zweifelnd den Kopf, und vielleicht hätte er recht behalten, wenn nicht das Schicksal so unerwartet eingegriffen, und die Sache dadurch eine ganz andere Wendung genommen hätte.

Es war in der zweiten Hälfte des Novembers, als der Sanitätsrat eines Sonntags bei den Kindern in Quastenberg zum Besuch war; er war weniger heiter und gesprächig als sonst, klagte über Frost und meinte, daß er wohl Besuch von der Dame „Influenza“ bekommen würde. Bremer braute ihm einen steifen Grog und er fuhr denn früher und auf Kläres Bitten in dem geschlossenen Quastendorfer Wagen nach Hause. Als sie am nächsten Morgen sich telephonisch nach seinem Befinden erkundigte, gab Hermine



Besichtigung österreichisch-ungarischer Truppen durch Erzherzog Friedrich.

Born links der deutsche Armeeführer Graf v. Botsmer.

den Bescheid, es gehe nicht gut; am Abend stellte sich hohes Fieber ein und der herbeigerufene Kollege konstatierte Lungenentzündung. Bremers kamen natürlich sofort und Kläre blieb bei der Schwester.

Der Sanitätsrat war sich über seinen Zustand sehr bald klar. „Es geht zu Ende“, sagte er zu seinem Schwiegersohn. „Ich bin so glücklich, Kläre wenigstens gut geborgen zu wissen, um so

mehr S

sie ins

Bre

der alte

zu spre

„I

der erw

entwack

les Erz

Grunde

wenig,

Lebens

ihnen m

geben, f

will ebe

genen G

chen u

auch Se

„Un

noch e

mit ihr

che, sie

noch u

chen?“

Der

telte de

sagte er

gegen

gung, S

nutzen

Mensch

äußerli

liche B

ich mein

die Cri

das Gr

das Tr

dann n

mehr se

Die

schwis

ten es

mine an

erste

nach se

Tode z

nen zu

mehr Sorgen macht mir Herminens Zukunft. Wenn ich sterbe, wird sie ins Unglück hineinrennen und niemand kann sie daran hindern.“

Bremer, der neben seinem Bette saß, drückte ihm fest die Hand, der alte Herr fuhr fort zu sprechen:

„Je mehr die Kinder erwachsen, je mehr erwachsen sie uns. Alles Erziehen hilft im Grunde genommen nur wenig, und die meisten Lebensregeln, die wir ihnen mit auf den Weg geben, sind unnütz. Es will eben jeder seine eigenen Erfahrungen machen und so wird es auch Hermine ergehen.“

„Und willst du nicht noch einmal sprechen mit ihr über diese Sache, sie vielleicht doch noch umzustimmen suchen?“ fragte Bremer.

Der Kranke schüttelte den Kopf. „Nein,“ sagte er, „es geht mir gegen meine Überzeugung, Momente zu benutzen, in denen ein Mensch beeinflusst durch äußerliche und innerliche Vorgänge ist und ich meine auch, es trübt

die Erinnerung an einen Heimgegangenen, wenn er noch über das Grab hinaus uns einen Zwang auferlegt. Das ist ja eben das Traurige und was oft das Sterben so schwer macht, daß wir dann nichts, gar nichts mehr für unsere Lieben tun, ihnen nichts mehr sein können.“

Drei Tage später war der alte Sanitätsrat sanft eingeschlafen und unter reger Beteiligung, von vielen geliebt und geschätzt, zur Ruhe bestattet. — Die Geschwister boten es Hermine an, die erste Zeit nach seinem Tode zu ihnen zu kommen. Sie lehnte es nicht schroff, aber mit großer Bestimmtheit ab. — „Du meinst es gut,“ sagte sie zu der Schwester, „aber es ist besser, ich bleibe für mich. Es steht etwas zwischen uns, was ein Zusammenleben unmöglich macht. Du wirst es nie begreifen, daß ich mein Lebensglück auf einer anderen Basis aufbauen muß und will als du, und es würde nie ein friedliches Nebeneinander geben für uns.“

Dagegen ließ sich nichts sagen und Hermine blieb in der Stadtwohnung. Das Haus gehörte dem Sanitätsrat, über Verkauf und Nichtverkauf sollten sich die Schwestern einigen. Da die Verhältnisse sehr geordnet und die eine Wohnung schon seit langem gut vermietet war, beschloßen die Schwestern, vorläufig alles beim alten zu lassen.

Die Weihnachtstage verlebte Hermine bei einer Freundin in Berlin. Der Grund war sehr durchsichtig. Hellfried war doch dort und so wunderte sich das Quastendorfer Ehepaar auch eigentlich gar nicht, als es eines Tages die öffentliche Verlobungsanzeige Herminens erhielt, der dann bald genug die der Vermählung folgte, begleitet von einem Brief an die Schwester.

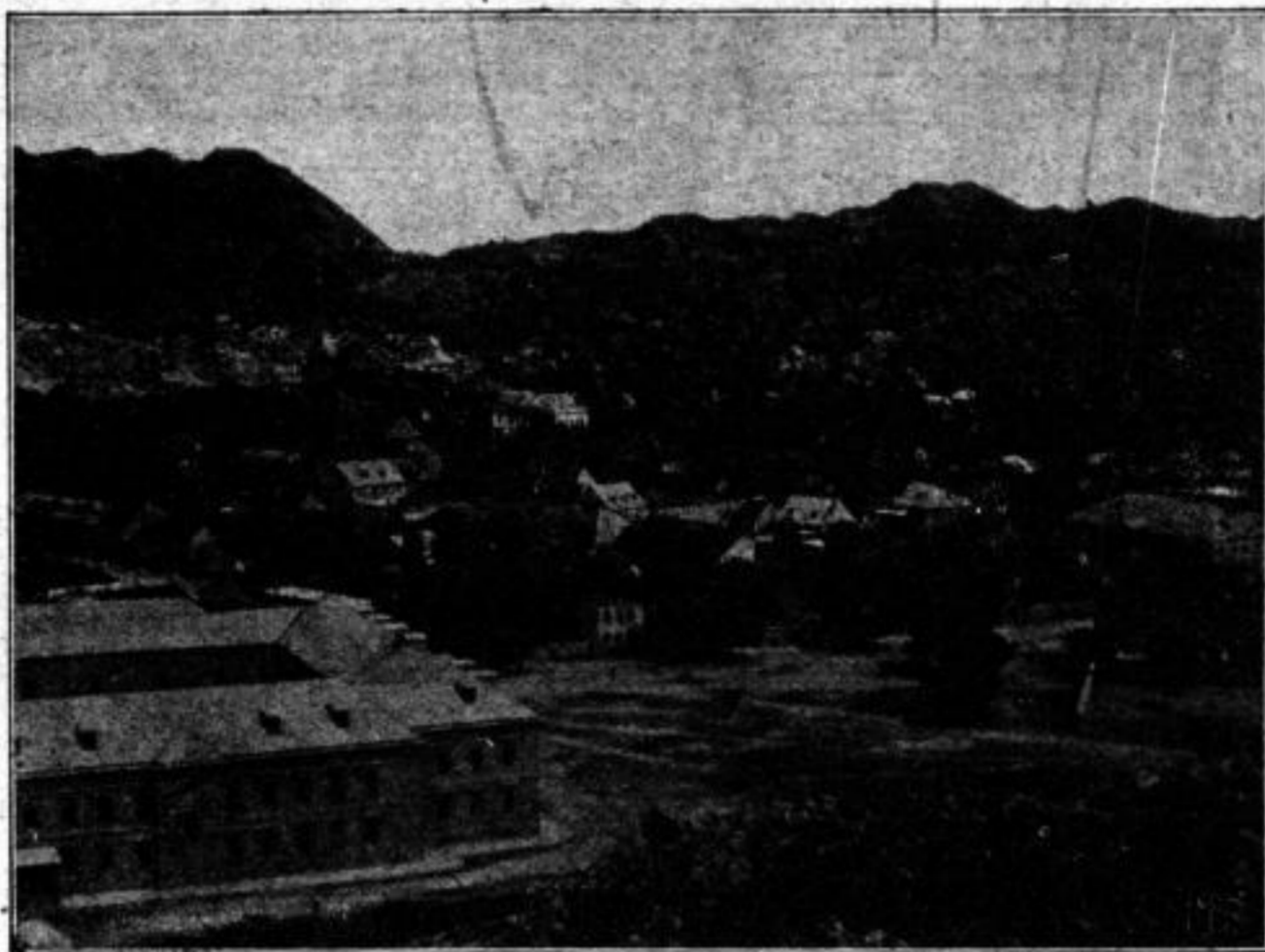
Berlin, 21. März 19..
Liebe Kläre!
Du und Dein Mann, Ihr werdet den Schritt mißbilligen, den ich getan, aber ich kann nicht anders, ich liebe Oskar

und die Liebe ist das Höchste im Leben der Frau. Wir sind glücklich. Oskar wird jetzt, befreit von allen kleinlichen Sorgen, nur seinem Talent leben können, und ich zweifle nicht, daß es ihm gelingen wird, bald ein namhafter und gesuchter Künstler zu werden. Zürnt mir nicht, wenn wir nichts von uns hören lassen, bis zu dem Zeitpunkt, wo wir Euch den Beweis erbringen werden, daß unsere Liebe und Oskars Fleiß und Talent uns auf des Lebens Höhen geführt haben. Ich weiß wohl, daß jetzt eine Kluft zwischen uns gähnt, die Kluft der bürgerlich strengen Anschauungen gegenüber einem Schicksal, dessen Fundament einzig die Liebe ist.

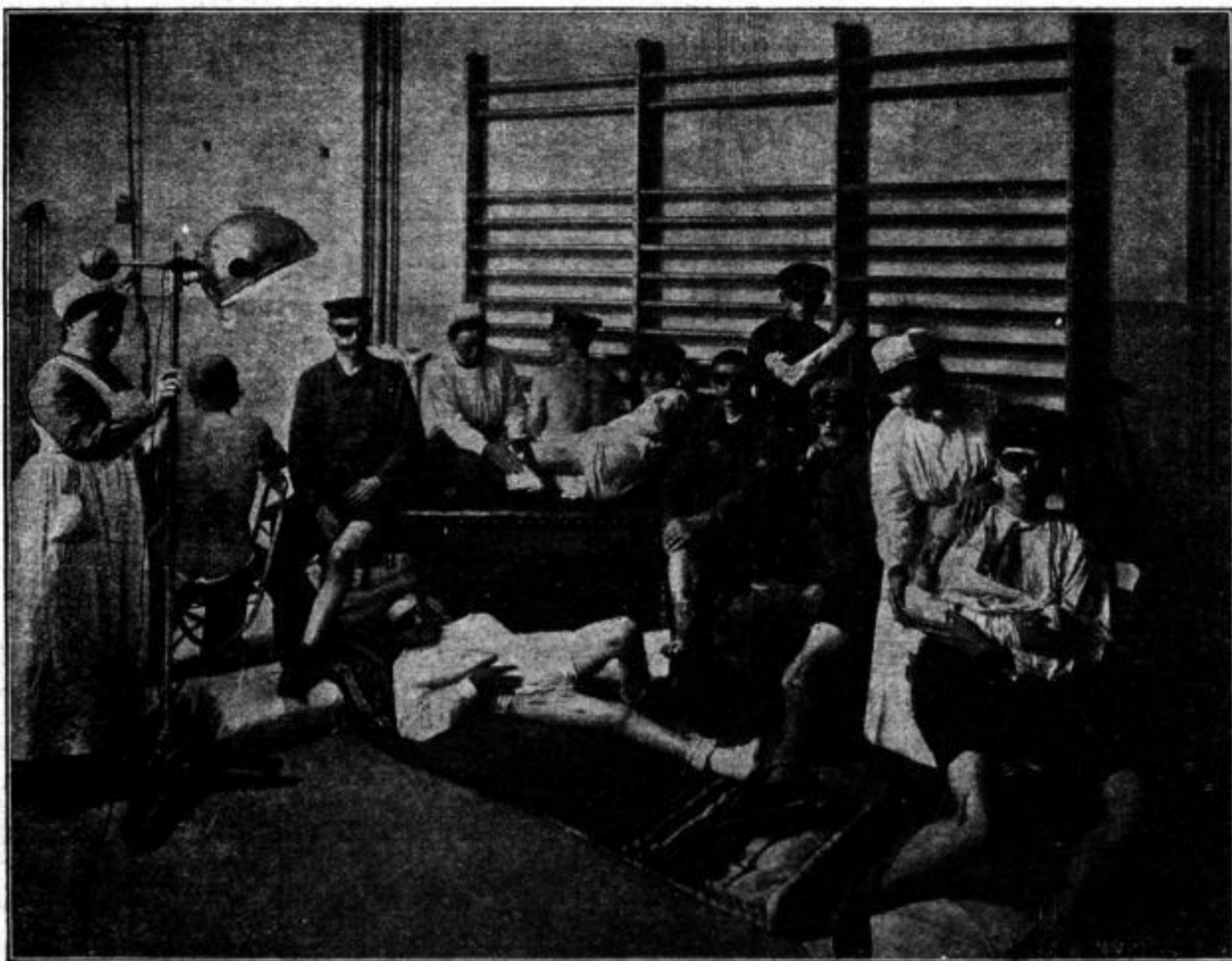
Lebt wohl und Gott mit Euch
Hermine
Hellfried.
Es folgten noch einige kurze Bestimmungen in betreff ihres väterlichen und mütterlichen Erbteils und damit schloß

der Brief. Als Kläre ihn gelesen, brach sie in Tränen aus und fiel ihrem Mann um den Hals.

„Ach, mein lieber Fritz!“ rief sie jetzt, „nun bist du das ein-



Cetinje, Hauptstadt von Montenegro.



Verwundetenbehandlung durch künstliche Höhenjonne. (Mit Text.)

der Brief. Als Kläre ihn gelesen, brach sie in Tränen aus und fiel ihrem Mann um den Hals.

„Ach, mein lieber Fritz!“ rief sie jetzt, „nun bist du das ein-

zige noch, was mir geblieben. Mein Vater ist tot und meine arme Schwester habe ich auch verloren." (Schluß folgt.)

Unsere Bilder

Der älteste Matrose der deutschen Marine, Kriegsfreiwilliger Paul Merseburger aus Belgershain bei Leipzig. Er wurde am 4. September 1857 in Leipzig geboren und entstammt einer Buchhändlerfamilie. Als Siebzehnjähriger ging er zur See, machte eine fünfjährige Reise in den chinesischen Gewässern und diente darauf als Einjährig-Freiwilliger in der Kriegsmarine. Nach Erreichung des Patents als „Schiffer für große Fahrt“, womit die selbständige Führung eines Überseeschiffs verbunden ist, ging er wieder zur See, bis er sich nach 25jähriger Fahrt nach Leipzig zurückzog. Der Krieg erweckte auch in dem fast 60jährigen Seemann den Drang, seinem Vaterland zu dienen, er meldete sich als Freiwilliger, und nach mancherlei vergeblichen Bemühungen wurde er auf Fürsprache seines früheren Vorgesetzten, des jetzigen Vizeadmirals von Kirchhoff, in Wilhelmshaven zum Vordienst eingestellt.

Verwundetenbehandlung durch künstliche Höhensonne. Schon lange weiß man, daß die außerordentlichen Heilwirkungen des Sonnenlichtes von den unsichtbaren sogenannten ultravioletten Strahlen herrühren, und man trat daher dem Gedanken einer künstlichen Herstellung von Sonnenbädern näher. Nachdem Dr. Aron's im Jahre 1892 den Quecksilberlichtbogen entdeckt und der amerikanische Ingenieur Cooper Hewitt eine Reihe von Jahren darauf die erste brauchbare Quecksilberlampe herzustellen gelang, gelang es Heraeus in Hanau, ein Quarzglas herzustellen, das weit höhere Temperaturen aushält als Glas und für ultraviolette Strahlen ungleich durchlässiger ist. Die von der Quarzlampengesellschaft in Hanau gebaute Quarzlampe hat es dann ermöglicht, ultraviolette Strahlen in Form von künstlichen Sonnenbädern medizinisch zu verwenden. Die neue Quarzlampe, die unter dem Namen „Künstliche Höhensonne“ bekannt ist, findet gegenwärtig in den Kriegslazaretten umfangreiche Verwendung. Vor allem sind es größere Hautdefekte nach Erfrieren, Verbrennen und Kontusionen, sowie hartnäckige eiternde Knochenverletzungen, die für diese Behandlung in Frage kommen. Meistens tritt schon nach der zweiten oder dritten Bestrahlung ein Erfolg ein; die Haut bildet sich mit auffälliger Geschwindigkeit neu. Die Bestrahlungen werden zu Anfang nur je ein paar Minuten fortgesetzt; allmählich steigert man ihre Dauer bis auf eine halbe Stunde. Wichtig ist die auffällige Hebung des Kräftezustandes und das bald eintretende Sinken der Körpertemperatur. Die Wunde wird durch die Bestrahlung gleichzeitig desinfiziert. Auch bei Wundstarrkrampf sind gute Erfolge erzielt worden.



Der Palast des Königs Nikita in Cetinje.

Unter der Last der Vorbeeren. Der große Condé kam nach der Schlacht von Senest, die er 1679 gegen den Prinzen von Dranien gewonnen hatte, nach Versailles, um dem Könige seine Aufwartung zu machen. Wegen Gichtbeschwerden hatte er Mühe, die große Treppe zu ersteigen, oberhalb welcher Ludwig XIV. ihn erwartete. — „Verzeihen Eure Majestät, daß ich nicht geschwindler komme!“ rief er ihm entgegen. — „Nehmen Sie sich Zeit, lieber Cousin!“ antwortete ihm der König, „es läuft sich nicht gut, wenn man mit Vorbeeren beladen ist.“

Gemeinnütziges

Als vorzügliche Tomate zum Treiben hat sich die „Allerfrüheste Rote“ erwiesen, die an Willigkeit der vielangebauten „Alice Roosevelt“ überlegen ist und etwa 14 Tage vor dieser reift. Sie bringt schöne, glatte Früchte.

Beim Vorkeimen der Kartoffeln ist darauf zu achten, daß sämtliche Knollen von der Luft berührt werden; nur auf diese Weise werden die

Keime kurz und gedrun-gen. Werden Sorden mit Kartoffeln übereinander aufgestellt, so muß immer ein genügendes Spielraum zwischen den einzelnen Sorden bleiben.

Einrich-tung des Moderger-schmacks zu neh-men. Aus stehenden Ge-



Die Hauptstraße der Residenzstadt Cetinje.

wässern stammende Fische, besonders Karpfen, haben leicht einen moderigen Beigeschmack, der den ganzen Genuß beeinträchtigen kann. Bei einiger Aufmerksamkeit nimmt man den Modergeruch schon im rohen Zustande bei dem Fische wahr, und man sollte dann sofort Gegenmaßregeln ergreifen, um den widerwärtigen Beigeschmack zu tilgen. Es gibt dafür verschiedene Verfahren. Ist der Modergeruch nur schwach zu spüren, so genügt es, eine Schwarzbrotkruste in das Fischwasser zu geben und sie mitzulochen, sie zieht den Modergeruch an, und dieses Verfahren ist ganz besonders für Schlei und Hechte zu empfehlen, deren Schuppen nicht, wie beim Karpfen, viel Schlamm aufnehmen. Ist der Modergeruch aufdringlicher, wirft man eine glühende Holzstoke in das bereits mit dem Fische stark kochende Wasser, und in ganz schlimmen Fällen, z. B. bei Spiegellarpfen, denen mehr als andern Fischen der Modergeruch eigen ist, legt man den geschlachteten Fisch einige Stunden vor dem Kochen in einen dicken Brei von Wasser, Weizenkleie und Salz, dem man noch einen Schuß scharfen Weinessig zusetzt. Der Brei muß den Karpfen ganz und gar einhüllen, wird dann sauber abgewaschen und der Fisch darauf sofort ins Kochwasser gelegt. Aller Modergeruch bleibt in dem Kleienbrei zurück, und das Fleisch des Fisches schmeckt tadellos.

Auflösung.

O	mar
Ze	der

An.

Kriegers Abendlied.

Still der Abend kommt gegangen.
Wilder Tag, du gingst zur Ruh!
Träume halten mich umfangen,
Und die Augen fall'n mir zu.
Und mir ist, als spräch' es leis
Zu mir aus dem Sternkreis:
„Schlafe wohl, du müder Krieger,
Und des Tages Qual vergiß!
Einer wacht ob deinem Haupte;
Träume von der Heimat süß!“

Und ich seh dich segnend kommen
Zu mir her, mein Lieb und Glück;
Fass' die Hände dir, die frommen,
Schau den lieben, mut'gen Blick.
Und ich fühl' den Abendluß,
Und ich hör' den Abendgruß:
„Schlafe wohl, mein müder Krieger,
Und des Tages Qual vergiß!
Pete icht für dich, du Sieger;
Schlafe wohl und träume süß!“

Fr. B. Rörten-Düren

Allerlei

Ihr Kündigunggrund. Marie, das „Mädchen für alles“ bei einer Familie, in der sich die Familienmitglieder untereinander nicht gerade liebevoll behandeln, hat gekündigt. „Also Sie wollen gehen“, sagte die Dame bedauernd. „Warum denn eigentlich? Haben wir Sie nicht immer so wie einen von der Familie behandelt?“ — „Ja, Gnädige,“ sagte Marie, „deswegen gehe ich ja gerade.“

Schwedische Bibelübersetzung. In Schweden hat die zuständige Kirchenversammlung sich endgültig für die Annahme einer neuen schwedischen Bibelübersetzung entschieden. Diese, ein Werk großer Sorgfalt und Gelehrsamkeit, hat eine Arbeitszeit von 142 Jahren in Anspruch genommen, da bereits im Jahre 1773 König Gustav III. einen Ausschuss zur Anfertigung einer neuen, guten Übersetzung der Bibel ins Schwedische ernannt hat und dieses Werk erst jetzt vollendet wurde. Lff.

Scherzrätsel.
Eine Stadt Italiens, wenn sie schwindet,
Bleibt — na, wer das wohl findet?
W. Spangenberg.

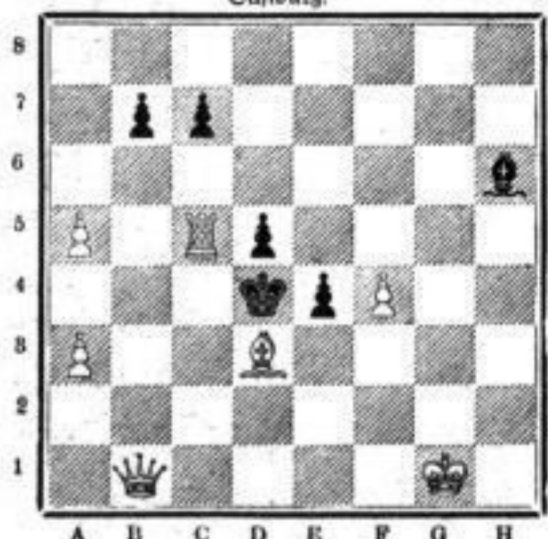
Tannenbaumrätsel.



Die mehrzeiligen Querreihen geben:
1) Ein Element. 2) Eine Baumfrucht.
3) Südfrüchte. 4) Einen Strauch. 5) Des-gleichen. — Die mittlere senkrechte Reihe gibt, von oben nach unten den Namen einer Feldblume. Julius Fald.

Problem Nr. 143.

Von Vincenz Schiffer t.
8. Preis geteilt.
(11. Turnier Br. Ch. Mag. 03.)
Schwarz.



Weiß.
Matt in 3 Zügen

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Palindroms: Gff.
Des Bilderrätsels: Besser rund ab schlagen, als lange hinhalten.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.
Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenflok.
 Verlag von Emil Dannebohn.

(Nachdruck verboten.)

Ein Opfer der Mode.



„Mensch, wie sehn Sie denn aus? Sie sind ja ganz schief geworden.“
 „Ja . . . das ist Gewohnheitsache, weil ich sonst immer

Ein angenehmes Gefängnis.

Fremder: „Sind denn hier so schwere Verbrecher in dem Gefängnis, daß so viele Wachtposten da an der Mauer stehen?“
 Wärter: „Die stehen bloß da, damit uns die Kerle, die vorne entlassen werden, nicht hinten über die Mauer wieder hereinsteigen!“

Aber richtig.

„Warum Ihr kleiner Pub' nur mit solcher Vorliebe die Lichter am Klavier auspustet?“
 „Wissen S', gnä' Frau, er ist halt aus dem Pustertal dahoaam.“

Woran es ihn erinnerte.

Vater: „Sehen Sie, Herr Schmiermeier, das hier ist meine Erstgeborene.“
 Schmiermeier (Rössenschreiber): „Aha — was man so Fremjöhre nennen könnte.“

Kindliches Mißverständnis.

Kahlkopf (Amateur-Photograph): „Hänschen, Deine Photographie ist mir mißlungen, die Platte wurde zu lange belichtet.“
 Hänschen: „Nicht wahr, Onkel, das nächste Mal nimmst Du Deinen Hut nicht so lange vom Kopfe!“

Doppelter Vorzug.

„Die Else hat schöne blaue Augen.“
 „Sie hat auch schöne blaue Scheine.“

Boshafte Kritik.

A. (in einer politischen Versammlung): „Fanden Sie die Rede nicht sehr gut, sehr tief?“
 B.: „Ja, sogar grundlos!“

Angewandter Sport.

„Wollen Sie vielleicht mit mir durch's Leben auteln, Fräulein?“
 „Glaube nicht, daß mir Papa für Sie genug Benzol mitgibt!“

Bedenkliches Lob.

Fräulein Irma (zu ihrem Verehrer): „Nun, hat Dir das Diner geschmeckt, das ich Dir bereitet habe?“
 Verehrer: „Famos — besonders der Käse!“



mit meiner Frau spazieren gehe.“

Wenn man verliebt ist.

Eine lustige Geschichte von Paul Blich

Herr Waldemar war verliebt.

Eines teils lag das daran, daß die Frühlingssonne jetzt mit jedem Tage wärmer schien, und all die Milliarden jungen Triebe und Knospen zum Leben erweckte, andernteils aber lag es auch daran, daß Herr Waldemar erst vierundzwanzig Lenge auf dem Rücken hatte — also in jenem beneidenswerten Alter stand, in dem man noch die schönsten Dummheiten machen kann, wenn man sich in ein paar braune Schelmenaugen verguckt hat.

Herr Waldemar arbeitete als Buchhalter in einem Kontor, und diesem gegenüber stand das Haus, in dem die Golde wohnte, die es ihm angetan hatte; nun wohnten freilich in diesem Hause noch mehrere niedliche Jungfrauen, die gern und oft zum Fenster hinausschauten; Herr Waldemar aber hatte nur Blicke für die eine, für die schöne blonde Ella mit braunen lustigen Augen, — diese war die Auserkorene seines jungen liebebedürftigen Herzens.

Ein paar Mal hatte er das Glück gehabt, sie auf der Straße zu treffen; da hatte er sie begrüßt, sich als Nachbar vorgestellt und einige Worte mit ihr gesprochen, bis sie ihn vor dem Hause verabschiedete; dann hatte er einmal abgepaßt, als sie fortging, flugs hatte er sich dann hinterher gemacht, ein paar Straßen weiter sie angesprochen, ihr ein paar Veilchen überreicht und darum gebeten, daß sie mal eines Sonntags mit ihm ausgehen möge. Darauf hatte sie dann weder ja noch nein gesagt, sondern gemeint, daß sie erst ihre Mutter deshalb befragen müsse. Das war am Donnerstag gewesen, und heute war bereits Sonnabend. Seit drei Tagen lebte Herr Waldemar in Hängen und Bangen. Kaum war der Chef fort, so lag der verliebte Buchhalter im Fenster und wartete auf ein Zeichen. Aber umsonst, kein blonder Kopf



Herausgeholfen.

„Und nun, Herr Kandidat, was können Sie Näheres über die Ermordung der Eugenotten in der Bartholomäusnacht sagen?“

K a n d i d a t (nach längerem Schweigen): „Herr Professor, für solche Verbrechen finde ich gar keine Worte!“

mit braunen Schelmenaugen erschien; und ebenso wenig Glück hatte der Verliebte, wenn er unten am Haustor auf Posten zog. Schon war er halb verzweifelt und gab alle Hoffnung auf; aber da, am Sonnabend nachmittag so gegen 6 Uhr, kam der Hausdiener des Geschäfts zu ihm heran, machte ein verschmitztes Gesicht, lächelte vielsagend, deutete mit dem Kopf nach dem vis-à-vis, gab ihm ein gierliches Briefchen und sagte: „Drüben von der kleinen Blonden!“

Herr Waldemar, in diesem Augenblick stolz wie ein Fürst, gab dem Postillon d'amour eine Mark und riß ihm das Briefchen aus der Hand. Dann rannte er mit seinem Kleinod an einen stillen Ort, wo ihn niemand stören konnte, und hier in der Stille öffnete er den Umschlag und las:

„Morgen, Sonntag 4 Uhr, im Zoologischen Garten am Eisbärenkäfig. E.“

Vor dem verliebten jungen Mann drehte sich alles, so

sehr brachte diese Nachricht sein heißes Blut in Wallung. Aber er nahm alle Kraft zusammen, um sein Glück nicht zu verraten und arbeitete geduldig sein Pensum ab, bis ihm die Stunde der Freiheit schlug. Dann aber rannte er auf und davon.

Jetzt war es 8 Uhr. Und nun ging er mit Eifer daran, die Vorbereitungen für morgen zu treffen.

Seine Garderobe war leidlich imstande, nur einen Hut, Handschuhe und Krawatte mußte er noch anschaffen. Dazu brauchte er Geld, und da er keins hatte, mußte er pumpen gehen.

So lief er zuerst zu seinem besten Freund. Aber umsonst, denn der hatte selber nichts. Dann zum zweiten, und wieder umsonst, und beim dritten und vierten ebenso. Was nun? Er besann sich: zum Onkel! — Aber siehe da, der war verreist, und die Tante war ein Geizhammel! Was nun? Und wieder besann er sich: vielleicht borgt die Wirtin ihm etwas! Zwar schien's zweifelhaft, aber versuchen konnte man es immerhin. — Und wirklich, er hatte Glück. Die Wirtin, ein gutmütiges Bählamme, ein Wunder von einer Wirtin, sie borgte ihm 20 Mark.

Herr Waldemar jubelte auf, als gehöre ihm die Welt. Er kaufte, was er brauchte, und behielt noch neun Mark übrig, die er morgen mit seiner Golde verjubeln wollte.

Hoffnungsfroh legte er sich schlafen und träumte den schönsten Traum seines jungen Lebens.

Und der Sonntag brach an, mit Sonnenschein und Lerchenschlag, mit Blumenduft und Festtagsjubel, ganz wie es sich für einen solchen Freudentag schickte.

Herr Waldemar aber hörte und sah von alledem gar nichts, denn er hatte nur die eine heiße, brennende Sehnsucht: wäre es doch nur erst 4 Uhr!

Bereits um 2 Uhr war er im Zoologischen Garten. Es duldete ihn nicht länger mehr daheim. Und so lief er, elegant wie nur ein Flaneur sein kann, bewaffnet mit einem prachtvollen Rosenstrauch, planlos im Garten herum. Bald war er vor dem Raubtierhaus, bald vor dem Affenkäfig, bald hier, bald dort, denn nirgends hatte er Ruhe, — mit magischer Gewalt aber zog es ihn immer wieder nach dem Eisbärenkäfig hin.

Endlich, endlich rückte der Zeiger der großen Uhr auf vier heran.

Und Herr Waldemar stand da an dem vereinbarten Ort und wartete.

Jetzt war es 4 Uhr, genau 4 Uhr!

Das Herz des Verliebten pochte im Galopp, seine Pulse hämmerten, und vor seinen Augen flimmerte es bereits; — nun war es doch 4 Uhr; weshalb kam sie denn nicht? Das sagte er einfach nicht!

Angstvoll rannte er hin und her vor dem Eisbärenkäfig. Menschen waren ja genug davor, aber sie, nur sie, die er erwartete, nur sie war nicht da!

Atemlos vor Aufregung lief er bald nach rechts, bald nach links, bald stand er, bald setzte er sich, dann aber nahm er seinen Weg wieder auf — immer herum, rund herum um den Käfig, und immer mit den Augen auf der Suche — sie! nur sie!

Aber es wurde ein Viertel, es wurde halb fünf, — seine Golde kam nicht.

Da, endlich, als ihm das letzte bißchen Hoffnung dahinsank, als er wütend und verärgert, schon den schönen Rosenstrauch in den Käfig werfen wollte, da plötzlich trat aus der Menge jener Menschen, die vor dem Käfig standen, ein junges Mädchen hervor, ein kleines, schwächtiges Kind mit blondem Haar und einem nichtsagenden Gesichtchen — und dies kleine Fräulein trat nun errötend zu Herrn Waldemar heran und sagte leise: „Entschuldigen Sie, Herr Waldemar, haben Sie meinen Brief bekommen?“

Und da war es dem Verliebten, als fielen ihm das ganze Himmelsgewölbe auf den Kopf, — als müsse nun alles aus und zu Ende sein.

Er starrte die Kleine mit weit aufgerissenen Augen an, bis er sich endlich zu der Frage ermannete: „Sie, mein Fräulein, Sie schickten mir diesen Brief?“

Die Kleine nickte: „Emma Borchardt ist mein Name,“ flüsterte sie errötend. „Ich wohne Ihrem Kontor gegenüber, und da ich bemerkte, daß Sie mir so oft zuwinkten und

lächelten, sonst aber sich nie mir näherten, glaubte ich Ihnen zeigen zu müssen, daß es mir nicht unangenehm wäre, wenn wir uns kennen lernten. Deshalb erlaubte ich mir, Ihnen zu schreiben."

Er starrte sie an wie ein Wunder. Endlich besann er sich. Ja, doch, ja! Sie wohnte ja auch gegenüber, genau eine Etage über der schönen Ella, — jetzt besann er sich plötzlich, — er hatte sie, wenn er der Ella zunichte, auch mal am Fenster gesehen, — und nun hatte sie sich eingebildet, daß er sie meinte. O, es war ja rein zum Totlachen! — Aber er nahm sich zusammen und fragte ruhig: „Woher kennen Sie denn meinen Namen, Fräulein?"

Da antwortete sie, leise und verlegen: „Ich habe den Hausdiener Ihres Geschäftes gefragt."

Er nickte nur. Aber er dachte: rührend, einfach rührend diese Liebe! Nur schade, daß ich so gar keine Verwendung dafür habe!

Doch er hatte Mitleid mit ihr. Darum gab er ihr die Rosen, machte eine artige Verbeugung und sagte:

„Fräulein Vorhardt, ich liebe die Offenheit. Ich muß Ihnen sagen, daß hier ein Mißverständnis vorliegt: ich erwartete nicht Sie, sondern jemand anders; und deshalb ist es wohl am richtigsten, ich bitte Sie nun um Verzeihung und empfehle mich."

Damit machte er noch eine Verbeugung, und im nächsten Augenblick, ehe sie noch etwas erwidern konnte, war er schon gegangen.

So, nun fort, aber im Galopp!

Er lief, ganz gleich, wohin, zum Garten hinaus.

Nur fort, nur fort! So rannte er eine Stunde durch den Park, immer im rasenden Galopp, ganz gleich, ob die Leute ihn anstarrten, — er hatte andere Gedanken.

Er war maßlos wütend. Und um dies kleine, unscheinbare Persönchen hatte er sich so in Aufregung und Unkosten gestürzt, — o, das war arg!

Aber dieser verdammte Kerl von Hausdiener, der ihm diese Verwechslung angerichtet hatte! O, hätte er ihn jetzt hier, er sollte es gut haben!

Wütend rannte er weiter, bis er endlich müde wurde und sich auf eine Bank niederließ. Eine Stunde war inzwischen vergangen, und nun war sein Zorn ein wenig berrauht.

Dafür aber war jetzt eine andere Stimmung da, — eine echte Rabenjammerstimmung; er fühlte nun, wie weit er seinem ersehnten Ziel noch ab war, und das stimmte ihn weich und wehmütig.

Aber auch dagegen wußte er etwas. Mit Kraft riß er sich zusammen und ging weiter. Jetzt gab es nur eins:

aus dieser flauen Stimmung herauszukommen und vergessen, alles vergessen — und das Universalmittel war, sich einen soliden Rausch antrinken.

So ging er hin, holte sich ein paar lustige Rumpane, und dann kniepten sie tapfer drauflos, bis der letzte Ridel dahin war; — sein Zweck war erreicht, — er hatte alles vergessen, denn er hatte einen Musterraffen.

Spät in der Nacht turkelte er heim.

Doch als er vor dem Hause stand, merkte er, daß er keine Schlüssel bei sich hatte. Also holte er sich den Wächter, der ihm das Haus öffnen mußte.

Nun war er zwar drinnen, aber im Dunkeln und keine Wachskerzen!

Mühsam tappte er sich die drei Treppen hinauf, bis

er endlich vor seiner Tür stand und den Glockenkopf in der Hand hatte, den er nun nicht eher los ließ, bis die Etage mobil war.

Zitternd kam die erschrockene Wirtin, die ihren Mieter noch nie in solchem Zustande gesehen hatte und fragte angstvoll: „Aber Herr Waldemar, was ist Ihnen denn nur passiert?"

Der aber sang lachend: „Laß ab von der Liebe, sie ist dir nicht gesund!" und turkelte in sein Zimmer, wo er, so wie er ging und stand, aufs Bett sank und sanft entschlummerte.

Aber am nächsten Morgen. — o weh! der Jammer! Da halfen weder Gurken noch Kollmops, so sehr hatte ihn das graue Elend gepackt!

Erst gegen Mittag wurde er wieder ein vernünftiger Mensch.

Und als er da den Hausdiener zu Gesicht bekam, da stellte er ihn wütend zur Rede.

Aber mit dem unschuldigsten Gesicht von der Welt antwortete der: „Na, Herr Waldemar, wie kann ich denn wissen, welches Mädchen Sie gemeint haben? Die Kleine jagte mir, Sie interessierten sich für sie und da hab ich dann Ihren Namen genannt."

Lachend zog er davon.

Der Teufel soll dich holen, dachte Herr Waldemar, und wenn er sich nicht geschämt hätte, dann würde er dem Kerl die Mark Trinkgeld für den Brief am liebsten jetzt wieder abgefordert haben; so aber verschmerzte er auch die noch und schwur sich, in Zukunft besser die Augen offen zu halten.

Doch immer wieder schaute er nach seiner blonden Ella aus, bis er ihr sich endlich nähern durfte.

Die andere kleine blonde Dame aber ließ sich von der Zeit an fast nie mehr am Fenster blicken.



Hunger und Liebe.

Soldat: „Toni, sag' einmal, liebst Du mich wirklich noch?"

Köchin: „Aber Wilhelm, das mußt Du doch schmecken!"



Sein Ideal.

Bursche: „Wöchte Herrn Leutnant für heute abend um Urlaub bitten.“

Leutnant: „Wozu denn, hast wohl gar 'n Rendezvous?“

Bursche (schmunzelnd): „Befehl, Herr Leutnant, ich will sie's erstemal treffen!“

Leutnant: „So? Habt ihr denn da auch ein Erkennungszeichen ausgemacht?“

Bursche: „Ja wohl, Herr Leutnant, sie soll in jeder Hand 'ne Wurst tragen!“

Druckfehler.

Nach einer heftigen Szene mit ihrem Gatten biß sie sich endlich los.



Eigentümliche Logik.

„Warum sparen Sie denn so sehr an der Treppenbeleuchtung, Herr Hausmeister?“

„Ja, wissen Sie, wenn's nicht hell ist, so sind die Leut vorsichtig, und wenn sie vorsichtig sind, können sie nicht fallen!“

*

Vielbeschäftigt.

„Warum radeln Sie nicht, Herr Doktor? Das Radfahren spart doch Zeit.“

„Ich habe zu viel zu tun, und infolge dessen gar keine Zeit zu dieser Zeitersparnis.“

*

Entgegenkommend.

Er (bei einer Festlichkeit): „Glauben Sie auch an ein Wiedersehen im Jenseits, mein Fräulein?“

Sie: „Gewiß! Sogar schon im Diesseits!“

*

Ertappt.

Frau (zum Dienstmädchen): „Hast Du von dieser Speise genascht, Anna?“

Dienstmädchen: „Ne, danke, die schmeckt mir velle zu jehöhnlich.“

*

Schlecht beschlagen.

„Na, Elli, was habt Ihr heut' in der Schule gehabt?“

„Die Ermordung Armins des Cheruskers.“

„Ach, wer hat denn den ermordet?“

„Ja, das weiß man eben nicht!“

„Gott, nein, die Polizei bekommt doch aber rein gar nichts mehr heraus!“

Stoßleufer.

Probenbauer: „Was, die zehn Mark hat er net g'nommen?! Er schenkt mir's, hat er gesagt?“

Sohn: „Ja, aber i hab' g'sagt, mir brauchen nig G'schenk't's und hab' ihm a Ohrfeig' geb'n dafür, kost' auch so viel!“

Probenbauer: „Om, wenn er aber jetzt net klagt, dann haben wir die zehn Mark doch auf dem Halse!“